

Perry Rhodan-Roman Nr. 1412 von Marianne Sydow

# **Der Pirat von Magellan**

**Bericht aus der Vergangenheit -  
ein alter Bekannter erscheint**

**Der Transfer der Galaxis Hangay aus Tarkan in unsere Lokale Gruppe ist mit schwerwiegenden Folgen verbunden. Perry Rhodan und die übrigen Mitglieder der Tarkan-Expedition bekommen es bei ihrer Rückkehr in heimatliche Gefilde zu spüren, sobald das Stasisfeld, das sie zeitlos festhält, während im übrigen Kosmos fast sieben Jahrhunderte vergehen, sie wieder freigibt.**

**Nun, im Jahr 1143 NGZ, das dem Jahr 4730 alter terranischer Zeitrechnung entspricht, müssen die Heimkehrer erkennen, daß eine kosmische Katastrophe stattgefunden hat und daß die Milchstraße durch eine Barriere vom übrigen Universum abgetrennt ist. Was hinter diesem undurchdringlichen Wall vor sich geht - Perry Rhodan und seine Leute setzen alles daran, um es zu erfahren. Doch selbst nach monatelangen Nachforschungen an verschiedenen Orten sind unsere Protagonisten kaum schlauer als am Anfang ihrer Ermittlungen. Bruchstückhafte Erkenntnisse, die man bisher hat gewinnen können, vermitteln jedoch ein düsteres Bild der Lage - und die Geheimnisse um das Schicksal der Menschheit scheinen sich eher zu mehren statt sich zu verringern.**

**Immerhin wird im Juli 1143 ein Stück Gurrad-Historie offenbar. Ein alter Bekannter macht von sich reden: DER PIRAT VON MAGELLAN...**

1.

»Wir wollen keinen Ärger«, hatten die Gurrads gesagt. »Weder mit euch noch mit den Herren der Milchstraße. Wenn ihr wirklich friedliche Absichten habt, dann solltet ihr bereit sein, uns zu verstehen.«

*Haut ab!* hatte das im Klartext geheißen. *Laßt uns in Ruhe und lenkt nicht die Aufmerksamkeit eines Feindes auf uns, von dem ihr noch nicht einmal wißt, wie er aussieht!*

Das wußten die Gurrads allerdings auch nicht - falls sie die Wahrheit sagten.

Die SORONG hatte Ayshran-Ho inzwischen verlassen. Das war nicht unbedingt eine Reaktion auf die Wünsche der Gurrads, aber es beruhigte die Löwenmenschen ein wenig. Die CIMARRON war geblieben, aber um die Gurrads nicht unnötig zu reizen, hatte man Patembe verlassen.

Patembe war die Hauptstadt von Ayshran-Ho und hatte einen großen, reich frequentierten Raumhafen. Der neue Standort der CIMARRON - Massengi - war im Vergleich zu Patembe eine Provinzstadt. Der Raumhafen war klein und veraltet, und Fremde verirrteten sich nur höchst selten hierher.

Inzwischen war man auch in der CIMARRON schon fast entschlossen, der SORONG zu folgen, Ayshran-Ho zu verlassen, nach Phönix-1 zu fliegen und vor dort aus weiter nach den Spuren der Vergangenheit zu suchen. Es schien nicht so, als hätte Ayshran-Ho in dieser Hinsicht noch etwas zu bieten.

Das mußte nicht unbedingt bedeuten, daß es auf diesem Planeten, beziehungsweise im Lishtar-System, keine

weiteren Spuren mehr gab - es war nur so gut wie unmöglich, gegen den ausdrücklichen Willen der Gurrads danach zu suchen. Sie wagten es zwar nicht, die Galaktiker einfach hinauszwerfen, aber sie waren auf der anderen Seite auch nicht bereit, ihnen aktiv zu helfen. Man mußte zugeben, daß die Gurrads gute Gründe hatten, sich so und nicht anders zu verhalten, denn die Ereignisse der letzten Tage hatten gezeigt, daß im Lishtar-System so manches nicht mit rechten Dingen zuring. Auf dem Planeten Issam-Yu hatte man einen fremden Stützpunkt gefunden, und ein riesiges, schattenhaftes Objekt hatte den Planeten verlassen - der rätselhafte Feind war den Gurrads möglicherweise schon viel dichter auf den Pelz gerückt, als man hatte ahnen können.

Die Entführung Nikki Frickels deutete zu allem Überfluß darauf hin, daß all der Ärger in einem engen Zusammenhang mit der Anwesenheit der Galaktiker stand.

Wer konnte es den Gurrads unter diesen Umständen verdenken, daß sie Perry Rhodan und seine Begleiter so schnell wie möglich

loswerden wollten?

Die Galaktiker hatten einen Memowürfel mit einer von Icho Tolot gemachten Aufzeichnung gefunden - das sollte reichen. Außerdem konnte man diesen Würfel überall auswerten. Man mußte zu diesem Zweck nicht unbedingt auf Ayshran-Ho bleiben und die Aufmerksamkeit der geheimnisvollen Herrscher der Milchstraße auf diesen Planeten lenken.

Aber gerade die Angst der Gurrads vor den ominösen Herrschern gab den Galaktikern zu denken, denn diese Angst enthielt geradezu hysterische Züge. Das legte die Schlußfolgerung nahe, daß die

#### Die Hauptpersonen des Romans:

**Perry Rhodan** - Der Terraner stellt weitere Nachforschungen bei den Gurrads an.

**Tetran Kham** - Ein Kaufmann von Massengi.

**Nandur Kham** - Tetran Khams Vorfahr.

**Guben Tai** - Chef eines Kontaktbüros.

**Captain Ahab** - Ein alter Bekannter entpuppt sich als Pirat.

Gurrads mehr über die geheimnisvollen Herrscher wußten, als sie zugeben wollten.

So jedenfalls sah es Perry Rhodan und bestand darauf, auf Ayshran-Ho zu bleiben - wenigstens für einige Tage. Die Gurrads waren so brennend daran interessiert, die Galaktiker auf friedliche Weise loszuwerden, daß sie sich vielleicht durch ihre Furcht dazu verleiten ließen, doch noch ein paar Informationen preiszugeben.

Bis jetzt sah es allerdings nicht so aus, als würde diese Rechnung aufgehen.

Auch der Memowürfel hielt nicht ganz, was er auf den ersten Blick versprochen hatte.

Icho Tolots Botschaft war kurz und mysteriös. Wenn man alle schmückenden Beiworte wegließ, dann blieb nur die kurze Nachricht übrig, daß der Haluter sich auf die Suche nach den Säulen der Vergangenheit begeben hatte. Er sagte nicht, wo sich diese Säulen befinden könnten, und er war auch sonst nicht sehr mitteilksam. Das sah ihm eigentlich gar nicht ähnlich. Andererseits machte er in der Aufzeichnung auch nicht den Eindruck, als hätte er unter Druck gestanden - das hätte seine Einsilbigkeit erklären können.

Rätselhaft blieb auch die Umgebung, in der Icho Tolot seine Botschaft zum besten gegeben hatte: Die Gebäude und die Raumschiffe im Hintergrund waren fremdartig und ließen sich nicht einordnen. Es war nicht zu ermitteln, auf welchem Planeten der Haluter sich zum Zeitpunkt der Aufzeichnung aufgehalten hatte.

Einige der Experten, die sich mit dem Memowürfel befaßten, meinten, daß man nach Phönix-1 zurückfliegen, vielleicht sogar den Planeten Satrang besuchen sollte. Dort lebten Angehörige vieler Völker, und nicht alle waren so verrückt, daß man nicht mit ihnen hätte reden können. Vielleicht wußte einer von ihnen mit dem im Memowürfel enthaltenen Bild etwas anzufangen.

Auf Ayshran-Ho jedenfalls würde man das Rätsel nicht lösen, schon gar nicht mit Hilfe der Gurrads.

Das war' der Stand der Dinge am

Morgen des 5. Juli 1143 NGZ. Perry Rhodan, des ergebnislosen Wartens müde, war fast bereit, dem Drängen seiner Freunde nachzugeben und Ayshran-Ho zu verlassen.

Da wurde ihm ein Besucher gemeldet.

\*

Der Besucher war ein Gurrad, der schon ein beträchtliches Alter auf dem Buckel haben mußte. Seiner Löwenmähne fehlte es bereits an Farbe, und hier und da ließ auch die Fülle des Haarwuchses ein wenig zu wünschen übrig. Aber seine Augen waren klar, seine Stimme klang kräftig, und mit seinem Händedruck hätte er einen Ertruser in die Knie zwingen können.

Dieser Händedruck, unter Gurrads nicht unbedingt üblich, war natürlich eine sehr höflich gemeinte Geste den Terranern gegenüber, und wenn der Gurrad einen Kraftakt daraus machte, dann lag dies vielleicht an einem Übersetzungsfehler, und einem sich daraus ergebenden Mißverständnis.

Perry Rhodan ertrug die Begrüßung mit zusammengebißenen Zähnen und verstaute seine etwas angeschwollene Hand hastig hinter seinem Rücken. Seine Stimme klang ein wenig belegt, als er seinen Gast nach dem Grund des unerwarteten Besuchs fragte.

»Mein Name ist Tetran Kham«, stellte der Gurrad sich vor. »Ich bin Bürger der Stadt Massengi, und ich kann das Verhalten der Behörden meines Volkes nicht billigen.«

Rhodan hörte es mit großer Freude.

»Darum bin ich zu dir gekommen, um dir etwas zu berichten«, fuhr Tetran Kham fort. »Es betrifft die Erlebnisse meines Vorfahren Nandur Kham. Er lebte zu jener Zeit, als der Große Krieg bereits begonnen hatte. Wärst du an einem solchen Bericht interessiert?«

»Selbstverständlich«, sagte Rhodan und wartete gespannt, daß Tetran Kham beginnen würde. Aber Tetran Kham wäre wohl kein rechter Gurrad gewesen, wenn

es so einfach gegangen wäre.

»Gut«, sagte er bedächtig, anstatt seinen Bericht zu beginnen, wie Rhodan es sich eigentlich erhofft hatte. »Dann finde dich gegen Mittag in meinem Haus ein. Dort befindet sich eine Aufzeichnung, die von meiner Familie schon seit Hunderten von Jahren gehütet wird. Du darfst sie dir ansehen.«

»Das werde ich gerne tun«, versicherte Rhodan. »Wie viele Begleiter darf ich mitbringen?«

»Du solltest allein kommen«, erklärte Tetran Kham. »Meine Familie teilt meine Ansichten nicht, und es wäre auffällig, wenn mehrere von deinem Volk plötzlich bei mir auftauchen. Du bist sicherlich nicht daran interessiert, mir Schwierigkeiten zu bereiten?«

»Selbstverständlich nicht!«

»Ich habe gehofft, daß du das sagen würdest. Ich werde dir einen Gleiter schicken, der dich zu mir bringt.«

Der Gurrad streckte Rhodan die Hand hin, und der Terraner hatte keine andere Wahl, als die Geste zu erwidern, denn er wollte Tetran Kham auf keinen Fall verärgern. Im Knochengefüge seiner Rechten knackte es vernehmlich, und Rhodans verbindliches Lächeln geriet zu einer Grimasse. Den Gurrad störte es nicht, denn er bemerkte den Unterschied kaum. Hochzufrieden marschierte er von dannen.

Rhodan betrachtete seine lädierte Hand und seufzte.

»Wenn du mich fragst«, sagte Gucky, der plötzlich vor ihm stand, »so bin ich nicht besonders wild darauf, dich zu begleiten.«

»Er will sowieso, daß ich alleine komme.«

»Um so besser«, murmelte der Mausbiber, der das selbstverständlich schon gewußt hatte.

»Es könnte eine Fall sein«, gab Reginald Bull zu bedenken, der das Gespräch zwischen Rhodan und dem Gurrad von einem Nebenraum aus verfolgt hatte.

»Das glaube ich kaum«, wehrte Rhodan ab und sah Gucky fragend an. »Tetran Kham meint es ehrlich«, bestätigte der

Mausbiber, der es sich natürlich nicht hatte nehmen lassen, den Gurrad auf telepathische Weise unter die Lupe zu nehmen.

»Na und?« fragte Bull. »Was hat das schon zu sagen! Ich finde es verdächtig, daß er dich ans entfernteste Ende von Massengi lotsen will und dir keine Begleitung zugesteht.«

»Du hast also schon herausbekommen, wo er wohnt?«

»Nicht nur das«, erwiderte Bully. »Tetran Kham ist ein sehr reicher Gurrad, ein Händler, der mehrere Raumschiffe besitzt und mit allen möglichen Planeten in Verbindung steht. Er gilt als ehrlich, und er ist einer der angesehensten Bürger von Massengi, wenn nicht gar von ganz Ayshran-Ho, Seine Familie ist schon seit Jahrhunderten hier ansässig.«

»Das alles spricht zu seinen Gunsten, nicht wahr?«

»Gerade darum könnte man sich Tetran Kham ausgesucht haben!« gab Bull zu bedenken. »Nach dem, was mit Nikki Frickel passiert ist, können wir gar nicht vorsichtig genug sein.«

Rhodan nickte.

»Gucky wird mich im Auge behalten«, sagte er.

»Darauf kannst du Gift nehmen!« versicherte der Mausbiber.

»Du solltest mich mitnehmen!« drängte Bull. »Zu zweit haben wir bessere Chancen, und diesem Tetran Kham werden wir es schon plausibel machen, daß er mich in seinem Haus dulden muß!«

»Nein«, sagte Rhodan. »Wir werden alles unterlassen, was den alten Herrn verärgern könnte. Wenn sich schon mal endlich jemand bereit findet, uns Informationen zu geben, sollten wir das auch honorieren. Also gehe ich allein.«

Er warf einen Blick auf seine Hand und zuckte die Schultern.

»Obwohl Tetran Kham mir als kräftig genug erscheint, um einigen Ärger vertragen zu können«, murmelte er nachdenklich.

\*

Massengi war eine alte Stadt - zumindest in den Augen der Gurrads, die auf Ayshran-Ho lebten. Es gab andere, viel früher besiedelte Planeten in der Großen Magellanwolke. Massengi mochte alles in allem rund eintausend Jahre alt sein, und das war nicht allzu viel.

Dennoch gab es große Unterschiede zwischen Massengi und dem modernen Patembe.

Ayshran-Ho war ein relativ junger Planet, der tektonisch noch sehr aktiv war. Massengi lag am äußersten Ostzipfel des Kontinents Gherkan, und die Gurrads hatten die Stadt in die steilen Küstenberge hineingebaut. Das war ein waghalsiges Unterfangen, zumal es unmittelbar vor der Küste eine ganze Reihe von mehr oder weniger aktiven Vulkanen gab. Sie erhoben sich als steile Inseln aus dem Meer und schickten Rauchwolken in die Luft. Tropische Temperaturen und reichliche Niederschläge sorgten dafür, daß die steilen Flanken dieser Vulkaninseln sich stets schon nach kurzer Zeit mit üppiger Vegetation bedeckten. Um so alarmierender wirkte die Tatsache, daß viele Inseln nur teilweise oder gar nicht bewachsen waren. Es war offensichtlich, daß die Vulkane vor Massengi nur selten so friedlich vor sich hinrauchten, wie es im Augenblick der Fall war.

Die häufigen Vulkanausbrüche waren nicht ohne Folgen für die Stadt geblieben, und so hatte Massengi zweifellos im Lauf der Geschichte etliche Katastrophen unterschiedlicher Größenordnung erlebt. Selbst die erdbebensicherste Bauweise hatte ihre Grenzen, und diese waren häufig überschritten worden. Aber die Gurrads dachten nicht daran, das Feld zu räumen. Hartnäckig hielten sie an Massengi fest. Die Folge davon war, daß die Stadt eine ziemlich komplette Übersicht darüber bot, welchen architektonischen Moderichtungen die Gurrads im Verlauf der vergangenen rund eintausend Jahren gefrönt hatten.

Eigenartigerweise wirkte Massengi

dennoch wie eine gewachsene Einheit - ein Stadtorganismus mit unzähligen Narben, romantisch wie ein alter, knorriger Baum.

Der Gleiter, den Tetran Kham schickte, wurde nicht von einer Automatik gesteuert. Ein junger, schweigsamer Gurrad fungierte als Pilot. Er hatte offenbar die Anweisung, dem Gast etwas von der Stadt und ihrer Umgebung zu zeigen, und so schwebten sie gemächlich durch die Straßen und über die wild zerklüftete Küste, wo abenteuerlustige Gurrads allerlei gefährlichen Freizeitbeschäftigungen nachgingen. Rhodan hatte reichlich Gelegenheit, die Vielfalt der Gebäude, das Meer mit seinen rauchenden Inseln und den Wagemut der Bewohner dieser Stadt zu bewundern. Er nahm sich die Zeit und die Ruhe, diese Rundfahrt zu genießen — Tetran Khams Chauffeur war ohnehin nicht bereit, die Anordnungen seines Arbeitgebers zu mißachten, und es hatte sicher wenig Sinn, den alten Herrn vor den Kopf zu stoßen. Vielleicht verband Tetran Kham besondere Absichten mit dieser Besichtigungstour.

Das Haus des Händlers entpuppte sich als riesiges, burgähnliches Gemäuer, das in die Flanke eines steilen Berges hineingebaut war. Zahlreiche Nebengebäude gehörten dazu.

Der Gleiter landete in einem Innenhof. Der schweigsame junge Pilot führte Rhodan in einen Nebenhof, in dem zahllose Behälter mit seltenen Pflanzen aufgestellt waren, und von dort aus in einen riesigen Raum, dessen verglaste Außenwand einen grandiosen Ausblick auf das Meer und die vulkanischen Inseln bot.

»Sei mir willkommen«, sagte Tetran Kham, der Rhodan offenbar bereits erwartet hatte. »Ich hoffe, der kleine Rundflug hat deine Geduld nicht allzu sehr strapaziert?«

Der Terraner beteuerte höflich, daß er den Flug genossen habe, nahm mit Erleichterung zur Kenntnis, daß Tetran Kham diesmal auf den Händedruck verzichtete, und ließ sich zu einem reich gedeckten Tisch führen. Tetran Kham schien der Ansicht zu sein, daß ein gutes

Essen unbedingt vonnöten sei.

Auch der junge, schweigsame Gurrad nahm auf einem der niedrigen Polster Platz. Er wartete geduldig, bis Tetran Kham zulange.

»Dies ist Narad Kham«, erklärte der Händler beiläufig. »Einer meiner Nebenkel und mein engster Vertrauter in diesem Haus. Mein Nachfolger und Erbe.«

Narad Kham sagte nichts. Er machte einen sehr wachsamen Eindruck, und Rhodan fragte sich unwillkürlich, welche familiären Intrigen und Tragödien, von denen die Außenwelt nichts wußte, sich wohl in diesem prächtigen alten Gemäuer abspielen mochten.

Allmählich gewann er wirklich den Eindruck, daß Tetran Kham ein nicht gerade geringes Risiko einging, indem er sich mit den Galaktikern abgab. »Dies ist natürlich kein offizielles Gastmahl, wie du sicher bemerkt hast«, fuhr Tetran Kham fort. »Ich bitte dich, die Abwesenheit meiner Familie nicht als ein Zeichen der Unhöflichkeit oder gar der Mißachtung auszulegen. Aber ein offizieller Empfang würde einige Unannehmlichkeiten nach sich ziehen und uns außerdem viel Zeit kosten. Ich hoffe, daß du diese Erklärung akzeptieren kannst.« Rhodan nickte und wartete ab. »Nandur Khams Aufzeichnungen«, fuhr der alte Gurrad fort, »sind Familienbesitz - ein Teil unserer Geschichte, die weit zurückreicht. Solange ich dieser Familie vorstehe, kann ich meine Entscheidung, dir diese Aufzeichnungen zugänglich zu machen, rechtfertigen, denn es liegt in meinem Ermessen, was ich mit diesen Aufzeichnungen anfangen - in einem gewissen Rahmen, natürlich. Aber Nandur Khams Geschichte könnte von Außenstehenden negativ ausgelegt werden und so den Ruf meiner Familie beeinträchtigen. Darum ist es notwendig, daß mein Nachfolger zumindest anwesend ist. Es wird nicht mehr lange dauern, bis er meinen Platz einnimmt. Dann muß er wissen, was geschehen ist.«

Rhodan nickte abermals - die internen Gebräuche der Gurrads waren deren Privatsache.

»Würde es dir etwas ausmachen, mir etwas über den Inhalt dieser Aufzeichnungen zu verraten?« fragte er behutsam.

Tetran Kham zögerte ein wenig. »Ich bin ein Händler«, sagte er schließlich. »Und ich habe mich stets den Traditionen meiner Familie gebeugt und mich ausschließlich mit jenen Dingen beschäftigt, die zu meinem Aufgabenbereich gehörten. Aber als ich noch sehr jung war, gingen meine Interessen in eine ganz andere Richtung. Ich habe mich damals sehr intensiv mit der Geschichte meines Volkes beschäftigt, und daher ist mir der Name Perry Rhodan nicht unbekannt. Ich kann es verstehen, wenn die Behörden auf Ayshran-Ho die neuen, unbekannten Herrscher der Milchstraße fürchten - aber du bist nicht irgendein Galaktiker, und wir Gurrads haben allen Grund, dir mit Achtung und Dankbarkeit zu begegnen. Du hast viel für uns getan und uns von einem Alpdruck befreit, unter dem unser Volk jahrtausendlang gelitten hat. Wir heutigen Gurrads scheinen allzuleicht bereit zu sein, die Erinnerung an diese dunklen Zeiten zu verdrängen. Die meisten meiner Artgenossen weichen diesen Erinnerungen aus. Ich tue das nicht.«

Tetran Kham warf seinem Nachfolger einen kurzen Blick zu. Narad Kham legte wortlos die Frucht, von der er gerade aß, aus der Hand, erhob sich geschmeidig und verschwand im Hintergrund des großen Raumes.

»Wenn du jetzt zu uns kommst und um Informationen über die Vergangenheit bittest«, fuhr Tetran Kham fort, »dann ist es meiner Meinung nach unsere Pflicht, dir nach besten Kräften zu helfen. Wir können ohnehin nicht viel tun, um unsere alte Schuld dir gegenüber zu begleichen. Leider denken die meisten meines Volkes anders, und ich kann daran nichts ändern. Ich kann auch nicht fremde Familienarchive öffnen und sie dir zugänglich machen. Aber das wenige, was sich in unserem Archiv befindet, soll dir gehören. Vielleicht hilft es dir.«

»Wir wissen so wenig, daß wir jede Information gebrauchen können«, erklärte

Perry Rhodan ernst. »Jede Kleinigkeit ist wichtig.«

»Genau das denke ich auch«, erwiderte Tetran Kham. »Aber bevor wir uns gemeinsam die Aufzeichnungen meines Vorfahren ansehen, solltest du erfahren, daß Massengi damals die Hauptstadt von Ayshran-Ho war, und die Händler von Massengi gehörten zu den reichsten und einflußreichsten in diesem Teil unserer Sternensinsel. Nandur Kham war einer von ihnen, und er hatte großen politischen Einfluß.«

Rhodan schwieg. Er hatte ohnehin nicht angenommen, daß Nandur Kham ein bedeutungsloser Krämer gewesen sei. Aber er verstand, worauf Tetran Kham hinauswollte: Nandur Khams Andenken sollte nicht beschmutzt werden.

Allmählich war er wirklich neugierig darauf, was Tetran Khams Vorfahre damals angestellt hatte.

Narad kehrte zurück, rückte einige Geräte zurecht und setzte sich wortlos wieder auf das niedrige Polster. Tetran Kham betätigte einen Schalter und machte dabei ein feierliches Gesicht.

Das riesige Fenster verdunkelte sich. Die im Abendlicht glühenden Vulkane verschwanden hinter einer sich herabsenkenden Finsternis. Dann erschienen Bilder.

Der Bericht begann.

## 2.

In der Nacht hatte die Erde gebebt, und eine Flutwelle hatten den unteren Teil der Stadt unter Wasser gesetzt. Die Spuren waren noch überall zu sehen - selbst auf den Stufen vor der Ratshalle lagen Algen und Schlamm, und die wilden Felsensegler balgten sich um die Überreste verendeter Meerestiere.

Nandur Kham achtete nicht auf die Tiere, während er die Stufen erklimmte. Er schnaufte ein wenig dabei, denn sein Übergewicht machte ihm zu schaffen, und außerdem lag viel Rauch in der Luft.

Im Innern der Ratshalle war es an-

genehm kühl, und er fühlte sich sofort besser.

Manchmal fragte er sich, warum seine Vorfahren sich ausgerechnet auf diesem wilden Planeten angesiedelt hatten. Es gab andere, friedlichere Welten, und die Familie Kham war sehr wohlhabend.

Nandur Kham war an diesem Morgen der erste, der den Sitzungssaal der »Tafelrunde von Massengi« betrat. Alle Plätze waren noch leer. Nur ein junger Gurrad hantierte im Hintergrund mit allerlei Werkzeug herum. Nandur Kham beachtete ihn nicht.

Er ging zu seinem Platz, ließ sich seufzend auf das Polster sinken und schaltete die Geräte ein.

Ein verrückter Händler von irgendeinem unbedeutenden Planeten hatte einen Streit mit den Behörden von Massengi vom Zaun gebrochen. Man hatte ihm daraufhin empfohlen, Ayshran-Ho zu verlassen, aber der Händler behauptete, daß sein Schiff wegen technischer Mängel nicht starten könne. Andererseits konnte der Händler die nötigen Reparaturen erst dann bezahlen, wenn er seine Ware verkauft hatte. Diese Waren hatten jedoch nach Ansicht der zuständigen Beamten einen so geringen Wert, daß der Erlös aus der gesamten Ladung nicht einmal gereicht hätte, um auch nur die Hälfte der Reparaturkosten zu decken. Als man dem Händler dies sagte, drehte er durch, schoß wild um sich und lag nun schwer verletzt in der Klinik.

Nandur Kham ordnete an, daß das Raumschiff samt Ladung zu versteigern sei. Nach Abzug der Entschädigung, die der Händler für den angerichteten Schaden zahlen mußte, würde dem Fremden noch genug übrigbleiben, um eine Passage zu seinem Heimatplaneten zu bezahlen.

Weit mehr Kopfzerbrechen bereiteten ihm die Meldungen über gurradsche Raumschiffe, die allen Vorsichtsmaßnahmen zum Trotz angegriffen und in Kampfhandlungen verwickelt wurden.

Es gab Piraten in der Großen Magellanwolke - das wußte man schon seit langem. Aber in letzter Zeit hatte die

Piraterie Formen angenommen, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellten.

Es schien, als wüßten die Piraten schon im voraus, bei welchem Schiff sich ein Überfall lohnen würde. Sie hatten es in erster Linie auf Waffen abgesehen, auf technisches Gerät, gelegentlich auch auf wertvolle Rohstoffe.

Als wäre es nicht genug damit, daß man die Piraten auf dem Hals hatte, wurden aber zunehmend auch Kämpfe anderer Art in das Gebiet der Großen Magellanwolke hineingetragen.

Seit einiger Zeit kreuzten immer häufiger fremde Raumschiffe auf, deren Insassen samt und sonders miteinander verfeindet waren. Den Berichten zahlreicher Raumfahrer nach zu schließen, waren diese fremden Schiffe überall im Bereich der Lokalen Gruppe unterwegs - und überall bekämpften sie sich.

Hätten sie sich darauf beschränkt, ihre Streitigkeiten untereinander auszutragen, so wäre dies den Gurrads ziemlich gleichgültig gewesen. Aber diese Schiffe besaßen ein bemerkenswertes Geschick darin, andere in ihre Zwistigkeiten hineinzuziehen.

Ganze Flotten der Hauri und der Kansahariyya - beide Namen kannten die Gurrads erst seit kurzer Zeit - jagten und bekämpften sich unerbittlich überall im Gebiet der Lokalen Gruppe. Sie waren eine rechte Plage. Seit neuestem kamen kleine Verbände eines bisher unbekannten, technisch sehr hochentwickelten Volkes hinzu. Niemand hatte diese Wesen bisher gesehen, aber man kannte ihren Namen: Cantaro.

All diese Fremden hatten sich in der Großen Magellanwolke bereits erbitterte Kämpfe geliefert. Die Gurrads fragten sich vergeblich nach dem Grund dieser Auseinandersetzungen, denn die Fremden hatte in diesem Gebiet nichts zu verlieren und daher auch nichts zu verteidigen. Außerdem war es in den Weiten des Raumes weitaus leichter, einfach aneinander vorbeizufliegen, als mit aller Gewalt nach einer Konfrontation zu

suchen.

Kein Gurrad wußte, worum es bei diesen Kämpfen eigentlich ging, und es bestand auch wenig Hoffnung, daß man es jemals herausfinden würde.

Die Hauri und die Angehörigen jenes Völkerbundes, der sich Kansahariyya nannte, gaben über ihre Motive keine Auskunft, von den rätselhaften Cantaro ganz zu schweigen. Von denen hörte man überhaupt nichts, während die Hauri und die Angehörigen der Kansahariyya wenigstens noch hier und da verworrene, für Gurrads höchst unsinnige Funksprüche - fanatische Kampfansagen und haßerfüllte Tiraden - vom Stapel ließen.

Bisher hatten sich diese Kämpfe in weit entlegeneren Raumsektoren zugetragen. Die Gurrads waren bemüht, sich aus allen Auseinandersetzungen herauszuhalten, und im allgemeinen gelang ihnen das auch recht gut.

Aber in letzter Zeit wurden immer öfter auch von Gurrads besiedelte Welten in die Kämpfe verwickelt.

Damit nicht genug: Das gesamte Kampfgeschehen verlagerte sich mehr und mehr in Richtung auf das Lishtar-System.

Nandur Kham besah sich diese Meldungen mit großem Unbehagen - da stieß er auf eine Nachricht, die mit all dem in irgendeinem Zusammenhang zu stehen schien und dabei doch so rätselhaft war, daß er zunächst gar nicht wußte, was er damit anfangen sollte.

Die Nachricht lautete:

»Nandur Kham, wenn du als Mitglied der Tafelrunde von Massengi daran interessiert bist, deinem Volk in diesen schweren Zeiten zu helfen, deinen Freunden beizustehen und deinen Reichtum zu mehren, dann komm nach Meggiaro und triff mich bei den Ruinen von Zhan. Ein Freund.«

Natürlich war Nandur Kham immer daran interessiert, seinen Reichtum zu mehren - er war schließlich ein Händler. Als Gurrad - und wegen seines Ehrgefühls - war er außerdem stets bereit, seinen Freunden beizustehen, selbst wenn er sich damit Unannehmlichkeiten einhandelte.



Und was sein Volk betraf, so hätte er alles getan, um ihm zu helfen.

Aber *welchen* Freunden sollte er beistehen?

Warum nannte der Absender der Nachricht nicht seinen Namen oder wenigstens den des Volkes, dem er entstammte?

Nandur Kham erkundigte sich nach dem von dem Fremden genannten Treffpunkt.

Meggiaro war der einzige, noch dazu reichlich uninteressante Planet einer ebenso uninteressanten Sonne. Die Ruinen von Zhan waren das einzig Bemerkenswerte an diesem ganzen armseligen Sonnensystem. Sie stammten aus uralter Zeit. Niemand wußte, wer sie errichtet hatte und wann das geschehen war. Dieser Umstand hatte vor etwas über zweihundert Jahren eine kleine Gruppe von terranischen Wissenschaftlern dazu verleitet, den Planeten aufzusuchen, ihm einen Namen zu geben und die Ruinen zu durchsuchen. Gefunden hatten sie jedoch nichts, was irgendwie von Bedeutung hätte sein können, und so waren sie schließlich wieder davongeflogen.

Aber es waren terranische Wissenschaftler gewesen, und das war ein Punkt, der Nandur Kham zu denken gab.

Sorgfältig prüfte er alle sonstigen Informationen, die er über Meggiaro finden konnte, und sein Verdacht wurde zur Gewißheit.

Der Planet und seine Sonne waren so düster und so unauffällig, daß sich niemand jemals um sie gekümmert hatte. Ein gurradsches Raumschiff hatte dort vor einigen Jahrhunderten eine Notlandung gebaut. Die Raumfahrer waren nur so lange geblieben, wie es die Reparatur ihres Schiffes erforderte. Immerhin hatten sie die Existenz der Ruinen zur Kenntnis genommen und nach ihrer Heimkehr darüber berichtet. Aber die Ruinen waren so armselig, daß auch die Gurrads es nicht für nötig gehalten hatten, sie jemals gründlich zu erforschen.

So war Meggiaro gleich nach seiner Entdeckung wieder in Vergessenheit geraten, bis diese Terraner gekommen

waren, eine kleine Gruppe von Archäologen, ernsthafte junge Leute mit rein wissenschaftlichem Interesse. Ein Gurrad namens Reben Ghur, ein ferner Nachkomme eines jener Raumfahrer, die damals auf dem armseligen Planeten notgelandet waren, hatte diesen jungen Leuten von Ruinen erzählt, die sich auf einer düsteren, verlassenen Welt befanden. Und die Terraner waren prompt hingeflogen.

Niemand sonst hatte Meggiaro jemals einen Besuch abgestattet. Und niemand hatte sich um die kümmerlichen Forschungsergebnisse gekümmert, die diese eifrigen jungen Terraner pflichtschuldigst nach Ayshran-Ho gemeldet hatten. Somit war auch der Name des Planeten praktisch unbekannt geblieben. Wer ihn dennoch kannte, der mußte Einsicht in die Archive der Gurrads genommen haben - oder in die der Terraner.

\*

An diesem Morgen kamen nur zehn der dreizehn Mitglieder der Tafelrunde in die Ratshalle, und sie alle waren schlecht aufgelegt. Lustlos nahmen sie die durchweg unerfreulichen Meldungen zur Kenntnis - es gab zu viele Dinge, an denen sie trotz aller Besorgnis nichts ändern konnten, und das machte ihnen schwer zu schaffen.

Von der seltsamen Nachricht des unbekannten Fremden wußten und erfuhren sie nichts. Die Botschaft war allein an Nandur Kham gerichtet, und auch das war merkwürdig, denn Nandur Kham konnte sich nicht recht schlüssig darüber werden, ob man ihn als Privatperson angesprochen hatte, oder ob das Ganze eine Sache der Tafelrunde sein sollte.

Nach langem Zögern entschloß er sich, die Botschaft als eine offizielle Angelegenheit zu betrachten.

Die anderen nahmen den Text mit Interesse zur Kenntnis.

»Wo liegt Meggiaro?« fragte Zadir

Khor.

Nandur Kham erklärte es und fügte auch gleich hinzu, was er über diesen Planeten herausgefunden hatte.

»Der Unbekannte könnte also ein Terraner sein«, vermutete Zadir Khor prompt, wie Nandur Kham es sich erhofft hatte, und dann fügte er nachdenklich hinzu: »Von diesem Volk haben wir in der letzten Zeit wenig gehört.«

Das war ein Punkt, der Nandur Kham bis zu diesem Augenblick noch gar nicht aufgefallen war. Er hatte sich bei seinen Nachforschungen auf den Planeten Meggiaro konzentriert, und er war sicher, daß sich die Terraner nie wieder um diesen Planeten gekümmert hatten, aber das war auch schon alles.

Als er jetzt entsprechende Nachforschungen in Auftrag gab, hatte er ein seltsames Gefühl dabei. Und wenig später starrte er erschrocken auf einen Bildschirm. Er sah die anderen an -sie wirkten ungläubig.

Man hatte schon seit Jahren keine terranischen Besucher mehr registriert - nicht nur auf Ayshran-Ho, sondern auch auf allen anderen gurradschen Welten, die irgendwie von Bedeutung waren. Damit nicht genug: Einige Schiffe waren in Richtung Milchstraße gestartet, und man hatte nie wieder etwas von ihnen gehört.

»Wir leben in unsicheren Zeiten«, sagte Ripar Shad nach einer langen Pause. »Unsere Informationen sind sicher nicht vollständig. Und außerdem könnten Terraner eine der Siedlungswelten angefliegen haben. Wir würden davon wahrscheinlich nichts erfahren.«

Nandur Kham schwieg dazu und überließ es den anderen, sich selbst ihr Teil zu denken.

Ayshran-Ho lag am der Milchstraße zugekehrten Rand der Großen Magellanwolke, und es war die bedeutendste Handelswelt in diesem Sektor. Die Wahrscheinlichkeit, daß Terraner - wenn sie kamen - sich an irgendeine kleine Kolonie wandten, ohne daß man auf Ayshran-Ho etwas davon bemerkte, war sehr gering.

»Wir haben offizielle Verbindung zur Kosmischen Hanse«, stellte Zadir Khor nachdenklich fest. »Und hinter dieser Organisation stehen in erster Linie die Terraner. Es müssen also welche hier gewesen sein!«

»Wir werden weitere Nachforschungen anstellen«, entschied Boron Khar, dessen Stimme fast immer den Ausschlag gab. »Ich erinnere mich noch recht deutlich daran, daß es hieß, Perry Rhodan und verschiedene andere wichtige Terraner seien spurlos verschwunden. Das muß vor ungefähr dreißig Jahren passiert sein. Aber daß jetzt kein einziger Terraner mehr zu uns kommen soll, kann ich nicht glauben. Wir werden die Hansekontore befragen - es gibt genug davon.«

Niemand hatte etwas gegen diesen Vorschlag einzuwenden.

»Was diese merkwürdige Botschaft betrifft«, fuhr Boron Khar fort, »so schlage ich vor, daß Nandur Kham sich darum kümmert. Fliege nach Meggiaro und finde heraus, wer dieser angebliche Freund ist, Nandur Kham. Danach werden wir weitersehen.«

Nandur Kham hatte gehofft, daß man diese Entscheidung treffen würde. Er machte sich noch am selben Tag auf den Weg.

### 3.

Die Geröllwüste war rostfarben und erstreckte sich in nördlicher und südlicher Richtung bis zum Horizont. Im Westen und Osten erhoben sich alte, abgeschliffene Gebirgsketten, deren höchste Gipfel jedoch immer noch über achttausend Meter hoch aufragten. Diese Gebirge bildeten einen Korridor, durch den die eisigen Winde vom nördlichen Pol bis in die Äquatorgegend hinab ungehindert blasen konnten. Man sah es der Wüste an, daß sie unablässig vom Wind zerschmirlt wurde: Jeder Stein, der sich ein wenig über die anderen erhob, war eine vom Wind geschaffene Skulptur. An vielen Stellen gab es keine Unebenheiten mehr,

und irgendwann würde der Wind es schaffen, diese ganze riesige Wüste in eine plattgeschliffene Fläche zu verwandeln.

Auch der Himmel über dieser Wüste war rötlich braun. Der Wolkenschleier, der dies bewirkte, bestand allerdings nicht aus Wassertropfen und Eiskristallen, sondern aus pulvertrockenem Staub.

Auf ganz Meggiaro schien es keinen einzigen Tropfen Wasser zu geben.

Und es existierte kein Leben hier.

Nandur Kham betrachtete diese Einöde mit Unbehagen. Er haßte solche Welten.

Einige hundert Meter vom Landeplatz des Schiffes entfernt öffnete sich ein Seitental in eines der Gebirge hinein. Dieses Tal war genauso tot wie die Wüste, aber an seinem nördlichen Rand erhoben sich im Schutz hochaufragender Berge die kümmerlichen Ruinen von Zhan. Neben den Ruinen stand ein Raumschiff. Es war eine seltsame, verworren wirkende Konstruktion, aus deren Aussehen man nicht darauf schließen konnte, woher es stammte. Es sah aus, als hätte man es aus den Überresten von mindestens zehn Raumschiffen unterschiedlicher Herkunft zusammengestoppelt.

Die Außensensoren lieferten pflichtschuldigst ihre Informationen ab, und Nandur Khams Unbehagen steigerte sich zu offenem Abscheu.

Die Temperatur dort draußen war barbarisch niedrig, und die Luft war dünn und trocken und enthielt kaum Sauerstoff.

»Also gut«, murmelte Nandur Kham schließlich. »Da diese Fremden da drüben sich nicht rühren, müssen wir es wohl tun. Hiras, Gadar und Kulun - ihr drei begleitet mich.«

Die drei angesprochenen Gurrads waren noch jung, aber schon erfahren genug, um trotz aller Abenteuerlust nicht sonderlich begeistert dreinzuschauen. Sie stapften wortlos davon, um sich für den bevorstehenden Ausflug zu rüsten. Als Nandur Kham sie in der Schleuse traf, steckten sie in ihren Raumanzügen, und von ihren Waffen war auf den ersten Blick nichts zu sehen. Aber sie trugen sie bei sich, und sie waren bereit, sie auch einzu-

setzen. Er sah es ihnen an.

»Wir wollen hier Freunde treffen«, sagte er daher mit Nachdruck. »Vielleicht sind es falsche Freunde, aber solange wir keinen Beweis dafür haben, müssen wir sehr vorsichtig sein. Keine Provokationen!«

Sie hoben demonstrativ die Hände und kehrten die Handflächen nach vorn, um ihre friedlichen Absichten zu bekunden.

In ihren Raumanzügen merkten sie nichts von der Kälte und der dünnen Luft, und auch der Sturm konnte ihnen nichts anhaben. Dennoch fühlte Nandur Kham sich nicht wohl in seiner Haut.

Es lief sich mühsam auf dem unebenen Boden. Oft bröckelten Steine unter ihren Füßen. Staubwolken stiegen unter ihren Stiefeln auf und wurden vom Sturm davongetragen. Das Licht war ungewiß und trübe.

Die Ruinen von Zhan sahen aus der Nähe noch kümmerlicher aus, als auf den Bildschirmen der MASSENGI. Nichts wies darauf hin, daß Meggiaro irgendwann einmal eigenes Leben hervorgebracht hatte, und wenn dies je geschehen sein sollte, dann lag es so weit zurück, daß Bauwerke aus dieser Zeit - falls Meggiaro intelligentes Leben getragen hatte - längst zerfallen waren. Hätten aber die Bewohner von Meggiaro eine Bauweise gekannt, die derart haltbare Ruinen hinterließ, daß sie selbst jetzt noch erkennbar waren, so hätte es mehr als diese eine Ruine geben müssen.

Es mußten Raumfahrer gewesen sein, die die Ruinen von Zhan errichtet hatten - womit sich die Frage erhob, was sie wohl auf diesem unwirtlichen Planeten gesucht hatten.

Für Nandur Kham sahen die Ruinen wie ein einziger Trümmerhaufen aus, aber die Terraner hatten lange genug in diesen Überresten herumgestochert, um eine Rekonstruktion anfertigen zu können, und die sah recht beeindruckend aus. Sie hatten unter den Trümmern die Reste von Mauern gefunden, die aus geschmolzenem Gestein gegossen waren. Aus den Grundrissen und den Neigungswinkeln dieser Mauerreste konnte man auf die Form und die Größe

der ehemaligen Gebäude schließen.

Vor langer Zeit hatte sich hier ein Turm erhoben, fast einhundert Meter hoch, mit schmalen, schießschartenähnlichen Fenstern versehen. Um den Turm herum hatten sechs kastenförmige Gebäude gestanden, jedes etwa zehn Meter hoch, mit Wänden, die sich leicht nach innen neigten.

Die ganze Anlage hatte etwas Klobiges, Eckiges an sich. Die Mauern waren sehr dick, die Fenster eng und hoch, die Türen groß, als wären sie für Titanen gemacht. Man hatte die Reste von befestigten Wegen entdeckt, die die Gebäude miteinander verbanden, und neben diesen Wegen grobe, große Blöcke aus gegossenem Gestein, jeder fast fünf Meter hoch. Sie standen in unregelmäßigen Abständen - ihr Sinn und Zweck ließ sich nicht ermitteln. Und eine Mauer hatte die Anlage umgeben, eine Mauer, die an der Basis fast sieben Meter dick war und sich nach oben hin verjüngte. Auf der Mauerkrone hatten sich metallene Stacheln erhoben, und mit ebensolchen Stacheln war die gesamte Außenwand der Mauer bedeckt gewesen.

In der Rekonstruktion, vor dem Hintergrund der düsteren Berge und unter diesem rötlichbraunen Himmel, hatte die Anlage geradezu unheimlich ausgesehen. Nandur Kham hatte vergeblich nach Hinweisen auf das Aussehen derer gesucht, die diese Ruinen hinterlassen hatten. Niemand wußte, woher sie gekommen waren, welchem Volk sie angehörten und was sie auf Meggiaro getan hatten. Die ungeheure Mauer mit ihren zahllosen Stacheln deutete darauf hin, daß sie sich gefürchtet hatten. Sie waren darauf eingerichtet, einen Feind abzuwehren - aber wer sollte dieser Feind gewesen sein?

Und um was für eine Art von Feind sollte es sich gehandelt haben, wenn man davon ausging, daß er bereit war, auf diesem schäbigen Planeten, dessen Luft zum Atmen nicht reichte und auf dem keinerlei Reichtümer zu erwarten waren, eine derartige Mauer zu berennen?

Es war ein Rätsel und würde wohl immer

eines bleiben.

Aber sie waren nicht hier, um die Rätsel der Ruinen von Zhan zu lösen, und im übrigen fand Nandur Kham, daß ihn dieses Rätsel auch gar nicht gereizt hätte. Wenn man ihm gesagt hätte, daß dort drinnen ein Schatz auf ihn wartete, hätte er sich vielleicht dazu überwinden können, diese Trümmerstätte zu betreten. Sonst nicht. Im Gegenteil: Er wünschte sich, er wäre niemals hierhergekommen, denn die Ruinen waren ihm unheimlich. Er wußte nicht, warum das so war. Es war einfach nur ein Gefühl, das ihn warnte.

Es mochte sein, daß nicht die Ruinen dieses Unbehagen in ihm auslösten, sondern daß das fremde Raumschiff daran schuld war.

Es war ein merkwürdiges Transportmittel.

Aus der Nähe sah man deutlich, was Nandur Kham schon an Bord der MASSENGI vermutet hatte: Dieses Schiff— eine sehr schmeichelhafte Bezeichnung für das Gebilde, vor dem die Gurrads standen - war aus allen möglichen Einzelteilen zusammengesetzt. Die Hälfte davon war der Kategorie »Schrott« zuzuordnen.

Das Schiff hatte in etwa die Form einer plumpen, hochgewölbten Linse, die unten abgeplattet war. Der Durchmesser mochte gut fünfzig Meter betragen, die Höhe etwa dreißig Meter. Und damit endete jede Möglichkeit, klare Angaben über das Aussehen dieses Gebildes zu machen.

»Verrückt!« sagte Hiras. »Wie kommt man da hinein?«

Nandur Kham wußte es auch nicht.

Das Schiff sah aus, als hätte irgend jemand den finstersten Abfallplatz einer Werft durchstöbert und alles, was vernünftiger Leute nicht mehr gebrauchen konnten, aufs Geratewohl miteinander verschweißt. Dieser Jemand hatte dabei offenbar nicht die geringste Vorstellung davon gehabt, wie das ganze Gebilde am Ende aussehen sollte. Selbst Nandur Khams jüngster Enkel, der noch nicht einmal lesen konnte, setzte seine heißgeliebten Steckelemente zu klareren,

schöneren Schiffsmodellen zusammen.

Einigermaßen ratlos stapften sie um das Raumschiff herum. Auf der anderen Seite fanden sie gleich drei Schleusen, die nebeneinander lagen.

Hiras betätigte den Öffnungsmechanismus der ersten Schleuse, und sie öffnete sich auch prompt. Aber dahinter befand sich eine Wand - die

Schleuse erfüllte keinen erkennbaren Zweck, es sei denn, der Besitzer dieses erstaunlichen Raumschiffs legte es darauf an, seine Besucher an der Nase herumzuführen.

Die zweite Schleuse rührte sich nicht, und die dritte neigte sich bedenklich dem Boden entgegen. Die Gurrads zogen sich hastig zurück. Die Außenmikrophone übertrugen ein mißtönendes Knarren und Knirschen, dann einen scheppernden Krach: Das Schleusenschott war zu Boden gefallen.

»Die wollen uns zum Narren halten!« schimpfte Gadar - er war es gewesen, der sich an dieser dritten Schleuse versucht hatte. »Wer kann sich denn einen solchen Unsinn ausdenken? Wir sollten machen, daß wir von hier fortkommen. Mit solchen Leuten kann man doch sowieso nicht vernünftig reden!«

Nandur Kham war geneigt, Gadars Vorschlag anzunehmen und zur MAS-SENGI zurückzukehren.

Er war enttäuscht. Die seltsame Botschaft hatte ihn dazu verführt, nach Meggiaro zu fliegen, und natürlich hatte er sich verschiedene Hoffnungen gemacht. Hilfe für sein Volk, Beistand für seine Freunde und - nicht zuletzt - ein sattes Geschäft: Der Unbekannte hatte viel versprochen, aber es sah nicht danach aus, daß er seine Versprechen nun auch halten würde.

Was war schon von einem Wesen zu erwarten, das in einer derartigen Mißgeburt von einem Raumschiff durch die Gegend flog? Was sollte man von diesem Fremden halten, der noch nicht einmal bereit war, seine Gäste, die er doch schließlich selbst auf diesen unwirtlichen Planeten gerufen hatte, zu begrüßen und ihnen den Weg ins

Innere dieses unmöglichen Transportmittels zu zeigen?

Er gab seinen Begleitern einen Wink, es noch einmal mit der mittleren Schleuse zu versuchen, denn er wollte sichergehen, daß er keine Chance verpaßt hatte.

Der schweigsame Kulun stieg hinauf und probierte es - ohne Erfolg. Das gab den Ausschlag.

»Gut«, sagte Nandur Kham ärgerlich. »Wir kehren um. Wir werden noch einige Stunden auf Meggiaro bleiben. Unser angeblicher Freund hat also noch Zeit, es sich zu überlegen. Wenn er sich dann noch immer nicht gemeldet hat, verlassen wir diesen Planeten.«

Damit dreht er sich um, entschlossen, sich nicht weiter zum Narren zu machen.

Aber er hatte kaum den ersten Schritt getan, da vernahm er ein Geräusch, das ihm sämtliche Haare zu Berge stehen ließ.

»Was war das?« fragte Hiras erschrocken.

Nandur Kham konnte nicht antworten, denn er war emsig damit beschäftigt, die Haarsträhnen wegzupusten, die ihm vor den Mund geraten waren.

»Jemand hat gekichert«, stellte Gadar fest, und es klang ganz nüchtern und ruhig.

»Ich habe gekichert!« wisperte eine seltsame, geisterhafte Stimme.

Nandur Kham drehte sich um und starrte das Raumschiff an.

»Ja, ja«, wisperte die Stimme. »Du hast ganz recht, Nandur Kham. Ich bin hier drin.«

»Wer bist du?« fragte Nandur Kham, bekam Haare in den Mund und spuckte sie wütend aus.

»Ich habe euch beobachtet«, fuhr die wispernde Stimme unbeeindruckt fort. »Ich wollte sehen, wie ihr euch anstellen würdet. Allzu geschickt scheint ihr nicht zu sein.«

»Sage mir deinen Namen!« forderte Nandur Kham.

Die Stimme störte sich nicht daran.

»Ihr seid nicht einmal imstande, eine simple Schleuse zu öffnen«, spottete sie. »Seid ihr als Händler genauso ungeschickt? Dann wird es sich wohl kaum

lohnern, mit euch Geschäfte zu machen.«

»Komm heraus!« krächzte Nandur Kham wütend, denn an seine Ehre als Händler durfte niemand ungestraft rühren. »Zeige dich, und ich werde dir beweisen, was in mir steckt!«

»Du bist aufbrausend«, stellte die Stimme fest. »Unbeherrscht und impulsiv. Schlechte Eigenschaften für einen Händler!«

»Du...«

Nandur Kham verschluckte sich vor Wut und mußte schweigen.

»Nun«, sagte die Stimme auf ihre geisterhafte Weise, »ich will nicht so sein. Ihr sollt Gelegenheit haben, mich im zweiten Anlauf besser zu beeindrucken, als ihr es bisher geschafft habt. Kommt herein!«

Und damit öffnete sich die Schleuse - die linke. Die massive Wand dahinter war offenbar nur Tarnung gewesen.

\*

Natürlich hatten sie erwartet, daß die Inneneinrichtung des Raumschiffs dem chaotischen Äußeren entsprechen würde, aber es stellte sich heraus, daß sie sich getäuscht hatten. Der Unbekannte war offenbar immer wieder für eine Überraschung gut.

Der fliegende Schrotthaufen barg ein gediegenes, fast schon luxuriöses Innenleben in seiner unansehnlichen Hülle. Es schien allerdings nicht allzu viele Besatzungsmitglieder zu geben, die diesen Luxus genießen konnten: Die Gurrads begegneten auf ihrem Weg durch das Schiff keiner lebenden Seele.

Aber es gab immerhin die Stimme, und die mußte schließlich irgend jemandem gehören.

»Jetzt nach rechts«, wisperte diese Stimme. »Ihr wißt doch hoffentlich, wo rechts ist?«

Nandur Kham sagte sich, daß er dem angeblichen »Freund« einiges heimzahlen konnte, daß dies jedoch noch Zeit hatte. Man konnte es immer noch tun - später,

wenn das Geschäft unter Dach und Fach war.

Endlich fanden sie die Tür, zu der die Stimme sie geführt hatte, und als sie eintraten, sahen sie den Unbekannten vor sich.

Sie hatten sich inzwischen ihre Vorstellungen über den Besitzer der Stimme gemacht, und so waren sie ziemlich enttäuscht.

Der Fremde war zweifellos ein Arkonide - Nandur Kham kannte sich gut genug aus, um das zu sehen - aber es war der kleinste Arkonide, den je ein Gurrad zu Gesicht bekommen hatte. Der Kerl war alles in allem höchstens eineinhalb Meter groß, wobei mindestens zwanzig Zentimeter für die ausladende, sorgsam hochtoupierete Frisur draufgingen, zu der er sein Haar geformt hatte. Das puppenhafte Gesicht war geschminkt, und die Ohrläppchen hingen unter dem Gewicht schwerer Goldringe fast bis in die Höhe der Kinnlade hinab. Dazu kam eine stutzerhafte Kleidung in Rot, Gold und Giftgrün. An der Brust des Kleinen hingen zahlreiche Orden, die bei jeder Bewegung wie ein Glockenspiel zu klimpern begannen. An den Füßen trug der Arkonide purpurfarbene Pantoffeln, die mit Gold- und Silberfäden bestickt waren.

Er glich eher dem Hofnarren irgendeines verrückten Herrschers als dem Eigentümer eines Raumschiffs - wobei es freilich mit diesem Raumschiff seine besondere Bewandnis haben mochte.

»Ich heiße Gontaseth«, sagte der Kleine, und der Klang seiner Stimme beseitigte die letzten Zweifel. »Ihr habt mich also endlich doch gefunden. Das freut mich. Setzt euch, macht es euch bequem. Ihr sollt bewirtet werden, wie es so hohen Gästen zukommt.«

Irgendwie wurde Nandur Kham den Verdacht nicht los, daß dieser Zwerg sich über ihn lustig machte. Diese seltsame, hohe, auch jetzt noch fast wispernde Stimme, das Aussehen dieses Wesens, die ganze Aufmachung - es wirkte unecht, gekünstelt.

Konnte es so kleine Arkoniden

überhaupt geben?

Vielleicht war dieser Gontaseth gar kein Arkonide, sondern - nun, irgend etwas anderes.

Der Zwerg klatschte theatralisch in die Hände, und sogleich erschien ein kleiner Roboter und brachte Speisen und Getränke. Es war eine überaus eifrige Maschine.

»Du wolltest mir ein Geschäft anbieten«, sagte Nandur Kham, ohne auf die befremdliche Gastfreundlichkeit des Zwerges einzugehen. »Laß uns diese Sache klären, denn ich habe es eilig.«

»So eilig, daß du nicht einmal den Pflichten eines Gastes genügen kannst?« fragte Gontaseth spöttisch. »Das gehört sich nicht, Nandur Kham. Ich habe wirklich nicht gewußt, daß ihr Gurrads solche Rüpel seid. Aber du wirst dich den Bräuchen beugen müssen. Ohne Höflichkeit gibt es kein Geschäft.«

Nandur Kham sah ein, daß es nicht anders ging, und so beugte er sich jenen Gesetzen, die man auch bei den Gurrads kannte.

Er setzte sich und bedeutete seinen Begleitern, es sich ebenfalls bequem zu machen. Das Getränk, das der Roboter ihm reichte, roch fremdartig, und das Lächeln des Zwerges, der die mißtrauisch schnüffelnden Gurrads beobachtete, wirkte nicht sehr vertrauenerweckend.

Sie kosteten vorsichtig und stellten die Becher dann auf den Tisch zurück.

»Nun die Speisen«, kommandierte Gontaseth.

Sie nahmen jeder nur ein, zwei Bissen. Nandur Kham ließ den Zwerg dabei nicht aus den Augen, aber er entdeckte in Gontaseths Blicken nichts als Neugierde und Spott.

Es war nicht anzunehmen, daß dieser Arkonidenzwerg Nandur Kham nur zu dem Zweck nach Meggiaro gelockt hatte, um ihn dort zu vergiften.

Wirklich nicht?

In diesen schweren Zeiten konnte man nie wissen, woran man war. Nandur Khams Stimme hatte in der Tafelrunde von Massengi großes Gewicht. Wenn ihm hier

draußen etwas zustieß, konnte das üble Folgen haben.

»Wir haben gegessen und getrunken«, knurrte er. »Nun rede endlich!«

»Warum hast du es so eilig?« fragte der Zwerg und gab seinem Roboter einen Wink. »Musik!«

»O nein, bitte nicht!«

Aber es war bereits zu spät.

Aus verborgenen Lautsprechern drang das Wimmern irgendeines fremdartigen Instruments. Es hörte sich an, als jammerten die Seelen von Verdammten um die Wette.

Nandur Kham knirschte mit den Zähnen. Er bemühte sich nicht, dies besonders leise zu tun - die Musik würde es ohnehin übertönen.

»Rede!« schrie er, als der Zwerg nach einigen Minuten der akustischen Folter immer noch nicht den Mund aufgetan hatte.

»Wie bitte?« schrie Gontaseth zurück und legte die Hände an die Ohren. »Ich kann dich nicht verstehen. Die Musik ist zu laut!«

»Dann stell diesen Lärm endlich ab!«

Aber der Zwerg dachte nicht daran. Er lehnte sich in seinem bequemen Sessel zurück, nippte an einem Becher und lauschte - völlig hingerissen. Na warte, dachte Nandur Kham. Das werde ich dir heimzahlen!

Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis das grauenvolle Gewimmer endlich ein Ende nahm, und der Gurrad war nahe daran, seine drei Begleiter aus dem Schiff hinauszuführen und die geheimnisvolle Botschaft aus dem All ein für allemal zu vergessen. Aber plötzlich endete der Krach. »Aha«, machte Gontaseth, richtete sich in seinem Sessel auf, warf seinen Becher achtlos hinter sich und starrte die Gurrads durchdringend an. »Es wird Zeit, daß wir zur Sache kommen. Meint ihr nicht auch?«

»Allerdings«, knurrte Nandur Kham. »Zu deiner Botschaft...«

»Die kenne ich«, winkte Gontaseth ab. »Du brauchst sie nicht zu wiederholen.«

Nandur Kham hatte nicht die Absicht

gehabt, dies zu tun. »Ich habe euch ein sehr verlockendes Angebot gemacht«, fuhr der Zwerg unbeeindruckt fort. »Oder genauer gesagt - ich habe es dir gemacht, Nandur Kham. Stimmt das?«

»Wenn du das selbst nicht mehr weißt...«, brauste der Gurrad auf.

»Du scheinst es nicht mehr zu wissen!« fiel Gontaseth ihm ins Wort. »Ich habe dich angesprochen - niemanden sonst. Du aber kommst mit einem riesigen Raumschiff angebraust und gibst dir nicht die geringste Mühe, unseren Treffpunkt geheimzuhalten. Damit nicht genug: Du schleppst diese drei Begleiter zu meinem Raumschiff und wunderst dich dann auch noch, daß ich dich nicht sofort mit offenen Armen empfange?«

»Ich habe nicht gewußt, daß ich ohne Begleitung kommen sollte«, stammelte Nandur Kham verdattert, denn die Stimme des Zwerges klang plötzlich ganz anders - schneidend scharf und befehlsgewohnt. »Du hättest es mir sagen müssen!«

»Tatsächlich?« höhnte Gontaseth. »Ich dachte, du hättest genug Verstand, um es auch ohne meine Hilfe zu begreifen. Abgesehen davon - sieh mich an. Wie viele Begleiter habe ich?«

»Woher soll ich das wissen? Dieses ganze Schiff mag voll davon sein.«

»Aber gesehen hast du keinen!«

»Das gebe ich zu.«

»Warum hast du deine Begleiter dann nicht wenigstens vor der Tür gelassen?«

»Wenn sie dich stören, schicke ich sie hinaus«, versprach Nandur Kham, aber er tat es nicht ohne Zögern.

Er hatte allmählich den Eindruck, daß dieser Gontaseth nicht recht bei Trost war, und der Gedanke, diesem Verrückten allein in einem so merkwürdigen Raumschiff gegenüberzusitzen, war nicht sehr beruhigend.

»Nein, nein«, wehrte Gontaseth ab, und jetzt klang er beinahe weinerlich. »Wenn sie schon mal da sind, sollen sie auch bleiben. Wahrscheinlich wird aus der ganzen Sache sowieso nichts. Du bist sicher nicht schlau genug, um die Größe des Angebots, das ich dir machen will, zu

begreifen.«

Wenn er nur endlich mit diesem ominösen Angebot herausgerückt wäre!

»Du magst mich für dumm halten«, sagte Nandur Kham mit großer Selbstüberwindung. »Aber ich wünschte mir, daß du endlich auf dieses merkwürdige Angebot zu sprechen kommst.«

»Wenn ich es tue«, bemerkte der Zwerg lauernd, »dann muß ich zuerst Gewißheit haben, daß du auch die nötigen Vollmachten besitzt. Wie steht es damit, he?«

»Die Botschaft war an mich gerichtet«, erwiderte Nandur Kham eisig. »Nicht an die gesamte Tafelrunde von Massengi. Also mußt du auch mit meinem Wort vorlieb nehmen.«

»Und wenn ich das nicht will?«

»Dann läßt du es eben bleiben.«

»Bist du sicher, daß du das Geschäft ganz alleine machen willst?«

»Hör mir gut zu!« knurrte Nandur Kham. »Ich bin mir nicht einmal mehr sicher, ob ich mit dir überhaupt irgendein Geschäft abschließen möchte. Ich habe genug von diesem Theater. Rede oder laß es bleiben. Aber wenn du jetzt nicht auf der Stelle sagst, was du von mir willst, gehe ich.«

»Dann werde ich ein anderes Mitglied der Tafelrunde ansprechen«, behauptete der Zwerg höhnisch.

»Das kannst du gerne tun. Rechne aber nicht allzu fest damit, daß du Erfolg haben wirst. Wir Gurrads fliegen nicht gerne sinnlos in der Gegend herum. Ich werde über meine Reise berichten - niemand wird sich dann noch um deine Botschaften kümmern. Hiras, Gadar, Kulun - wir gehen!«

Die drei jungen Gurrads strebten bereitwillig der Tür entgegen. Sie hatten ohnehin die Nase voll, und Nandur Khams Befehl kam ihnen gerade recht.

»Wartet!« rief Gontaseth eilig. »Wollt ihr nicht wenigstens hören, was ich euch anzubieten habe?«

»Du hattest deine Chance«, knurrte Nandur Kham. »Du hast sie mit sinnlosem Geschwätz vertan. Jetzt ist es zu spät.«



»Aber ich biete euch die technischen Hinterlassenschaften eines ganzen Volkes an!«

Nandur Kham blieb stehen. Hiras, Gadar und Kulun, die bereits draußen auf dem Gang angelangt waren, sahen sich nach ihm um.

»Von welchem Volk sprichst du?« fragte Nandur Kham gedehnt, ohne sich dabei nach Gontaseth umzudrehen.

»Ich kann dir den Namen dieses Volkes leider nicht nennen«, behauptete der Zwerg.

»Warum nicht?«

»Weil es ein Geheimnis ist.«

»Das habe ich mir gedacht«, meinte Nandur Kham höhnisch. »Ich wünsche dir eine gute Reise.«

»Halt! Das Geschäft...«

»Ich bin zu höflich, um dir zu sagen, wohin du es dir stecken kannst«, behauptete Nandur Kham und ging weiter.

»Aber es ist ein sehr mächtiges Volk, ungeheuer reich, technisch hoch entwickelt!« schrie Gontaseth mit schriller Stimme.

Nandur Kham blieb stehen und sah sich um.

Der arkonidische Zwerg - oder worum es sich bei diesem Wesen auch handeln mochte - eilte ihm nach und fuchtelte dabei wild mit den Armen.

»Hochentwickelt?« fragte Nandur Kham. »Und denen willst du ihren ganzen technischen Reichtum abknöpfen? Das glaubst du doch selbst nicht, Gontaseth!«

»Es ist möglich!« behauptete der Zwerg hastig. »Wir können diese Fremden besiegen und verjagen. Alles, was sie zurücklassen, wird euch gehören!«

»Nachdem du dir die besten Brocken herausgefischt hast«, stellte Nandur Kham fest. »Nein, Gontaseth, daraus wird nichts.«

»Ich will nichts für mich!« protestierte der Zwerg.

Der Gurrad betrachtete ihn und dachte nach.

Diese ganze Angelegenheit gefiel ihm nicht. Er wurde das dumpfe Gefühl nicht los, daß dieser Zwerg entweder verrückt

war oder es faustdick hinter den Ohren hatte. Außerdem sah es ganz so aus, als wolle Gontaseth den Gurrad in irgend etwas hineinziehen, womit Nandur Kham auf keinen Fall etwas zu tun haben wollte.

»Besiegen«, sagte er nachdenklich. »Verjagen, he? Worum geht es hier überhaupt? Wen sollen wir verjagen?«

»Ich habe dir bereits gesagt, daß ich dir das nicht verraten darf!«

»Warum? Wer hindert dich daran?«

Für einen Augenblick wirkte der Zwerg seltsam unsicher. Er starrte Nandur Kham an, als müsse er über dessen Frage erst einmal gründlich nachdenken.

»Es geht um die Milchstraße«, sagte er schließlich langsam und zögernd. »Sie haben dort großen Ärger und brauchen dringend Hilfe.«

»In der Milchstraße?« fragte Nandur Kham ungläubig. »Was geht uns das an?«

»Sehr viel«, behauptete Gontaseth. »Habt ihr etwa schon völlig vergessen, was die Galaktiker für euch getan haben?«

»Die Galaktiker - du meinst die Terraner. Genauer gesagt, einen Terraner. Perry Rhodan. Nein, wir haben es nicht vergessen. Aber was hat das eine mit dem anderen zu tun?«

»Es ist eure Pflicht, zu helfen.«

Nandur Kham lachte.

»Tatsächlich?« fragte er spöttisch. »Wir können nichts tun - nicht einmal für uns selbst, geschweige denn für die ganze Milchstraße. Wir haben selbst genug Ärger. Überall wird gekämpft, Fremde treiben sich bei uns herum, und dann sind da auch noch diese verdammten Piraten. Und dann sollen wir auch noch in die Milchstraße fliegen und uns dort mit jemandem anlegen, von dem du uns noch nicht einmal verraten willst, wie er heißt und wer er ist? Das kann doch wohl nicht dein Ernst sein!«

»Es würde euch großen Gewinn bringen!«

»Wann?«

»Sobald wir Erfolg haben.«

»Wir? Willst du an unserer Seite kämpfen? Du allein?«

»Ich werde weitere Verbündete ge-

winnen. «

Nandur Kham betrachtete den Zwerg beinahe mitleidig.

»Wo?« fragte er. »In anderen Galaxien? Wer wird ein solches Abenteuer auf sich nehmen? Wer wird es ausgerechnet jetzt tun, in diesen unsicheren Zeiten? Es wird nicht nur bei uns gekämpft. Es ist überall in der Lokalen Gruppe so. Niemand wird unter diesen Umständen bereit sein, dir zu folgen.«

»Ihr lehnt also mein Angebot ab?«

Nandur Kham zögerte.

»Wer bist du wirklich?« fragte er.

»Gontaseth - das sagte ich bereits.«

»Dieser Name sagt mir gar nichts. Ich kenne dich nicht. Du siehst aus wie ein zu klein geratener Arkonide, aber vielleicht gehörst du einem ganz anderen Volk an. Woher kommst du?«

»Ich bin Arkonide, und meine Größe geht dich nichts an!«

»Meinst du wirklich? Ich will dir etwas sagen, Gontaseth! Ich werde der Tafelrunde von unserer Unterhaltung berichten. Ich für mein Teil bin an deinem Angebot nicht interessiert. Vielleicht sieht die Tafelrunde es anders, aber ich glaube nicht recht daran.«

»Was könnte ich tun, um dich umzustimmen?«

Nandur Kham dachte darüber nach.

»Nichts, fürchte ich«, sagte er schließlich.

»Ich hätte nicht gedacht, daß ihr Gurrads so undankbar seid!« sagte Gontaseth bitter. »Ihr wollt also Perry Rhodan nicht helfen - nach allem, was er für euch getan hat?«

»Du bist nicht Perry Rhodan!«

»Aber ich handle in seinem Auftrag!«

»Perry Rhodan ist verschwunden. Niemand weiß, wo er sich aufhält oder ob er überhaupt noch am Leben ist.«

»Er ist am Leben.«

»Kannst du das beweisen?«

»Wenn es keinen anderen Weg gibt, dich und die anderen Gurrads zu überzeugen, dann werde ich es beweisen.«

»Gut«, sagte Nandur Kham. »Niemand soll behaupten können, daß wir Gurrads keine Dankbarkeit kennen. Sorge dafür,

daß Perry Rhodan oder einer seiner Vertrauten nach Ayshran-Ho kommt und dort vor der Tafelrunde spricht, und ich verspreche dir, daß wir uns einer offiziellen Bitte um Beistand nicht verschließen werden.«

»Er soll nach Ayshran-Ho kommen?« fuhr Gontaseth auf. »Was bildest du dir ein? Glaubst du, er hat nichts Besseres zu tun?«

»Er muß nicht persönlich kommen. Ich sagte ja schon, daß es auch einer seiner Vertrauten sein kann.«

»Die haben genausowenig Zeit!«

»Dann liefere einen anderen Beweis. Bring uns eine Botschaft von Rhodan.«

»Warum bist du so stur? Reicht es nicht, wenn ich dich um Beistand bitte? Ich bin ein alter Freund von Rhodan. Ich kenne ihn seit langer Zeit.«

»Du?«

Nandur Kham musterte den Zwerg und wußte nicht recht, ob er lachen oder wütend aufbrausen sollte.

»Das hat keinen Sinn, Gontaseth!« erklang eine grollende Stimme. »Er glaubt es uns nicht. Ich hätte es gleich wissen müssen. Er ist zu schlau, um ein solches Spiel zu schlucken. Ich werde das selbst übernehmen.«

Nandur Kham war herumgefahren, denn er hatte das leise Schleifen gehört, mit dem ein Schott sich öffnete.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte er das Wesen an, das auf den Gang hinaustrat.

»Hinaustreten« war eigentlich nicht das richtige Wort, denn diese Gestalt dort bewegte sich auf sehr seltsame Weise seitwärts. Wäre Nandur Kham ein Terraner gewesen, so hätte er die Fortbewegungsweise des Ankömmlings als Krebsgang bezeichnet.

Es war ein Springer, untersetzt und breit, mit rotem Haar und rotem Bart. Etwas Unheimliches, Düsteres haftete dem Fremden an. Aber vielleicht war das auch Einbildung.

Der seitlich gerichtete Gang, die auffallend kräftige, breite Statur - Nandur Kham kannte diesen Fremden. Er war ihm nie persönlich begegnet, aber er hatte viel

von ihm gehört und etliche Bilder gesehen. Das war lange her - mehr als dreißig Jahre.

»Captain Ahab!« flüsterte der Gurrad fassungslos.

»Du kennst mich also«, stellte der Springer fest. »Das ist gut, denn es erspart uns lange Erklärungen. Gontaseth sagte dir bereits, daß es um die Milchstraße geht. Dort hat sich ein Eindringling breitgemacht. Er muß vertrieben werden. Die Galaktiker allein schaffen das nicht.«

»Dann werden wir Gurrads es erst recht nicht fertigbringen«, behauptete Nandur Kham trotzig. »Ich habe mir unter deinem Angebot etwas anderes vorgestellt.«

»Das habe ich mittlerweile auch begriffen«, nickte Ahab. »Aber ich garantiere euch, daß ihr auf eure Kosten kommen werdet.«

»Wer ist dieser Eindringling?«

»Es tut mir leid, aber ich kann dir nicht viel über ihn sagen. Es handelt sich um einen sehr gefährlichen Gegner, der technische Mittel besitzt, die ihn den Galaktikern überlegen machen. Um so wertvoller wird allerdings auch das sein, was er zurückläßt, wenn er aus der Milchstraße fliehen muß. Ihr bekommt all das, was ihr davon haben wollt, als Lohn für eure Hilfe.«

Nandur Kham fand dieses Angebot einerseits sehr verlockend. Andererseits war jedoch anzunehmen, daß die Gurrads einen hohen Preis zahlen mußten, wenn sie sich in Auseinandersetzungen, dieser Art verstricken ließen. Und schließlich mußte man auch noch bedenken, daß Captain Ahabs Ruf nicht der beste war.

»Ich kann das nicht allein entscheiden«, sagte Nandur Kham, dem es im Augenblick in erste Linie darauf ankam, sich ohne zusätzliche Schwierigkeiten aus der Affäre zu ziehen. »Ich werde der Tafelrunde Bericht erstatten.«

»Wir haben nicht mehr sehr viel Zeit«, drängte der Springer. »Dieser Eindringling wird um so schwerer zu vertreiben sein, je länger wir warten. Und wenn wir zu lange warten, werden wir gar nicht mehr in die Milchstraße hineinkommen.«

»Was soll das heißen?« fragte Nandur

Kham erschrocken.

»Daß dieser Eindringling es darauf abgesehen hat, die Milchstraße gegen alle äußeren Einflüsse abzukapseln.«

Nandur Kham schluckte die Einwände, die ihm auf der Zunge lagen, hinunter. Es war gewiß nicht ratsam, Captain Ahab ganz offen einen Lügner zu nennen.

»Ich werde dafür sorgen, daß die nötigen Entschlüsse schnell gefaßt werden«, versprach er.

»Tu das«, sagte Captain Ahab. »Und sage deinen Leuten auch, daß Perry Rhodan auf unserer Seite stehen wird. Das sollte ihre Entschlußkraft erheblich stärken.«

»Das ist durchaus möglich«, meinte Nandur Kham zurückhaltend.

Ahab nahm es zur Kenntnis, aber er machte dabei ein ziemlich düsteres Gesicht.

Nandur Kham tat, als sähe er es nicht. Er verabschiedete sich ziemlich hastig und kehrte mit seinen Begleitern zur MASSENGI zurück.

Das Schiff verließ den Planeten Meggiaro und flog in Richtung Ayshran-Ho davon.

#### 4.

»Die Milchstraße?« Zadir Khor explodierte fast vor Heiterkeit, aber der hysterische Unterton in seiner Stimme war nicht zu überhören. »Wir sollen uns um die Milchstraße kümmern? Wer sagt das?«

»Captain Ahab«, erwiderte Nandur Kham ruhig.

»Von dem habe ich lange nichts mehr gehört«, meinte Zadir Khor wesentlich ruhiger. »Aber ich bin darüber nicht böse. Dieser Ahab war ein ziemlicher Halsabschneider, wenn die Gerüchte stimmen, die damals über ihn im Umlauf waren. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß er sich so sehr verändert hat und nun plötzlich ein vertrauenerweckender Bursche ist.«

»Ich halte ihn nicht dafür«, sagte Nandur Kham. »Ich glaube, daß er lügt. Allein die

Behauptung, daß ein Eindringling versuchen könne, die ganze Milchstraße abzuriegeln, sagt doch schon genug. Ich halte so etwas für völlig unmöglich.«

Zadir Khor vollführte eine wegwerfende Geste.

»Es steht völlig außer Frage, daß es unmöglich ist«, stellte er fest. »Dieser Ahab muß verrückt sein, wenn er glaubt, daß wir auf eine so dumme Geschichte hereinfallen werden. Außerdem haben wir anderes zu tun. Die Lage wird immer schwieriger. Wir haben unter diesen Umständen sowieso keine Zeit, uns um die Galaktiker zu kümmern. Richtig?«

»Ja«, stimmte Nandur Kham zu.

Zadir Khor hatte offenbar mit einer etwas ausführlicheren Antwort gerechnet. Er betrachtete den anderen nachdenklich.

»Wenn du der Sache nachgehen möchtest«, sagte er schließlich widerstrebend, »dann hast du freie Hand.«

»Ich möchte mich nur vergewissern, daß in der Milchstraße alles beim alten ist«, erklärte Nandur Kham. »Sofern das in dieser Zeit überhaupt möglich ist. Ich nehme an, daß auch dort gekämpft wird. Was mich an der ganzen Sache beunruhigt, das ist die Tatsache, daß wir auf Vermutungen dieser Art angewiesen sind. Mir wäre es wesentlich lieber, wenn ich auf konkrete Berichte zurückgreifen könnte.«

»Ich sagte es bereits - du hast freie Hand, solange du keine ganze Flotte für dieses Unternehmen in Anspruch nimmst. Ein paar Schiffe werden wir aussenden können. Mehr nicht.«

»Ich werde mich bemühen, die ganze Angelegenheit auf eine möglichst schnelle und sparsame Weise zu klären«, versprach Nandur Kham. »Wie steht es mit den Hansekontoren? Habt ihr von dort irgendwelche Informationen bekommen?«

»Nein.«

Nandur Kham sah erstaunt auf.

»Aber irgend etwas müssen diese Leute doch gesagt haben!« bemerkte er ungläubig.

»Vielleicht haben wir die falschen Fragen gestellt«, meinte Zadir Khor. »Wir

hatten allerdings auch nicht viel Zeit, uns mit diesen Dingen zu beschäftigen. Während deiner Abwesenheit wurden mehrere Kolonien angegriffen. Es ist furchtbar, was dort passiert ist. Wir bemühen uns, die Dinge in den Griff zu bekommen, aber das ist sehr, sehr schwer.«

Nandur Kham glaubte es ihm aufs Wort.

»Ich werde mich selbst um Informationen bemühen«, erklärte er. »Wenn ich anderweitig gebraucht werde, dann lasse ich diese Sache natürlich sofort fallen.«

»Nein«, erwiderte Zadir Khor rasch. »Wir geben uns jede erdenkliche Mühe, aber unsere Chancen stehen schlecht. Am schlimmsten machen uns die Cantaro zu schaffen. Ich glaube nicht, daß wir jemals aus eigenen Kräften etwas gegen diesen Gegner ausrichten können - jedenfalls nicht innerhalb der nächsten Jahre. Wenn auch nur die geringste Chance dafür besteht, daß wir aus der Milchstraße oder auch nur von diesem Captain Ahab Hilfe bekommen können, dann müssen wir diese Gelegenheit wahrnehmen.«

»Wenn die Galaktiker so große Schwierigkeiten haben, wie Ahab behauptet, dann werden sie uns wohl kaum helfen können. Und auf Ahab selbst möchte ich mich ungerne verlassen.«

»Das ist völlig egal. Wir können es uns nicht erlauben, auch nur die geringste Chance außer acht zu lassen. Vielleicht sind die Cantaro mit den Eindringlingen in der Milchstraße identisch. Wenn es so ist, dann finden die Galaktiker wahrscheinlich eher als wir einen Weg, mit diesem unheimlichen Gegner fertig zu werden. Hat man es in der Milchstraße mit einem ganz anderen Gegner zu tun, dann gelingt es uns vielleicht, die Galaktiker für das Cantaro-Problem zu interessieren. Wie dem auch sei - du solltest dich bemühen, einen Kontakt zur Milchstraße herzustellen. Wenn das ohne diesen Captain Ahab geht, kann es uns nur lieb sein.«

Dem konnte Nandur Kham nur zustimmen.

\*

Als Nandur Kham versuchte, Raumschiffe für seine Mission zu gewinnen, mußte er feststellen, daß die Lage noch viel schlimmer war, als Zadir Khor sie dargestellt hatte.

Die Gurrads waren verzweifelt bemüht, gefährdete Welten zu evakuieren, und die Bewohner solcher Planeten waren ihrerseits aus leicht verständlichen Gründen sehr darauf erpicht, sich in Sicherheit zu bringen. Das ergab ein furchtbares Durcheinander.

Es war aus verschiedenen Gründen problematisch, den Grad der Gefährdung einzelner Planeten zu bestimmen, denn besonders die Cantaro griffen offenbar schon dann an, wenn sie auch nur den leisesten Verdacht hatten, daß die Bewohner einer Welt mit den Hauri oder den Angehörigen der Kansahariyya gemeinsame Sache machten.

Daraus resultierte eine allgemeine Unsicherheit, die beim geringsten Anlaß in offene Panik umschlug. In den gefährdeten Raumsektoren herrschte eine allgemeine Massenflucht. An gut organisierte Evakuierungsmaßnahmen war unter diesen Umständen kaum zu denken.

Es war beschämend, aber man mußte den Tatsachen ins Auge sehen: Es gab sogar Gurrads, die diese Lage ausnutzten und sich an der Angst und Not der Flüchtlinge bereicherten.

Nandur Kham konnte nur mit viel Mühe ein halbes Dutzend kleine Erkundungsschiffe loseisen und in Richtung Milchstraße in Marsch setzen. Er teilte ihnen sorgfältig ausgewählte Ziele zu. Als sie starteten, hatte er ein flaues Gefühl in der Magengegend. Er fragte sich, ob diese Schiffe jemals zurückkehren würden.

Deprimiert begab er sich nach Patembe, einer kleinen Siedlung an der Nordküste von Gherkan. Patembe war eine Enklave. Dort lebten nur sehr wenige Gurrads, dafür aber um so mehr Angehörige anderer Völker. Es gab in Patembe zwar kein Hansekontor, wohl aber eine Verbindungsstelle, über die man sich mit

den Hansevertretungen innerhalb der Magellan-Wolken ins Einvernehmen setzen konnte.

Die Tafelrunde hatte in Patembe nachgefragt, ob man dort etwas über die Handelsverbindungen zwischen Milchstraße und Magellan-Wolken innerhalb der letzten drei Standardjahre sagen könne. Zadir Khor hatte nicht ganz die Wahrheit gesagt, denn Patembe hatte auf diese Anfrage durchaus geantwortet. Die Antwort war allerdings sehr kurz ausgefallen.

»Keine Verbindungen im genannten Zeitraum.«

Nandur Kham gehörte zu jenen Gurrads, die der Meinung waren, daß eine persönliche Unterredung erfolgversprechender sei als ein Gespräch über das öffentliche Kommunikationsnetz. Manche Leute bezeichneten ihn deshalb als altmodisch - andere drückten sich noch weit krasser aus. Nandur Kham störte sich nicht daran.

Patembe machte einen seltsam verlassenen Eindruck. Nandur Kham konnte das beurteilen, denn er war früher oft hierher geflogen. Es gab in der Enklave ausgezeichnete Restaurants, die exotische Gerichte, aus authentischen Zutaten hergestellt, zu erstaunlich vernünftigen Preisen anboten. Nandur Kham war ein Feinschmecker - man sah es ihm an.

Früher hatte hier immer viel Betrieb geherrscht. Jetzt wirkten die Straßen wie leergefegt.

Nandur Kham konnte es durchaus verstehen, wenn viele Gurrads jetzt andere Dinge als exotische Genüsse im Sinn hatten. Aber daß auch keine Angehörigen anderer Völker in den Straßen unterwegs waren, gab ihm zu denken. Er kreiste über der Siedlung, und als er endlich einen Blue entdeckte, der über eine Straße ging, atmete er erleichtert auf.

Offensichtlich waren seine Nerven etwas überreizt. Der Anblick der leblosen Straßen hatte allerlei schlimme Befürchtungen in ihm geweckt.

Er landete den Gleiter und stieg aus. Dann machte er sich auf den Weg zum

Büro der Handelsvertretung.

Es war ein bißchen unheimlich, durch die leeren Straßen zu gehen. In Patembe war es still geworden. Nirgends erklang Musik, und die Restaurants waren geschlossen. Nur einige billigere Gaststätten, die vollautomatisch betrieben wurden, hatten geöffnet. Im Vorübergehen sah Nandur Kham hier und da ein paar Gäste in diesen Lokalen sitzen, und auch in den Läden erblickte er einzelne Galaktiker. Aber sie nahmen sich in dieser plötzlich so leeren Siedlung seltsam verloren aus.

Auf den Straßen vor dem Büro der Hansevertretung lagen welke Blätter, und unter Nandur Khams Füßen knirschte Sand. Erst jetzt wurde ihm bewußt, wie vernachlässigt die Siedlung aussah.

Er fragte sich, was um alles in der Welt hier geschehen sein konnte. Und warum hatten die Gurrads diese Veränderung nicht bemerkt? Waren sie wirklich so sehr mit sich selbst beschäftigt?

Eine Computerstimme wies ihm den Weg zu einem Büro, das besetzt war. Es schien, als würde in diesem Gebäude kaum noch gearbeitet. Die Korridore waren sauber, denn dafür waren Roboter zuständig, aber die Stille und das Fehlen jeder Bewegung war bedrückend. Nandur Kham zuckte unwillkürlich zusammen, als eine kleine Reinigungsmaschine direkt vor ihm um eine Ecke bog. Die Maschine schlug einen Bogen um den Gurrad und rollte leise summend weiter.

In einem kleinen Büro fand er schließlich zu seiner Überraschung einen Terraner vor. Er hatte schon nicht mehr damit gerechnet, daß er noch einen Angehörigen dieses Volkes in Patembe antreffen würde.

Nandur Kham kannte sich mit Terranern nicht besonders gut aus, aber selbst ihm fiel auf, daß der Mann, mit dem er es zu tun hatte, sehr müde und abgespannt aussah. Sein Gesicht war grau und faltig, und die Augen wirkten eingefallen und mutlos.

»Was kann ich für dich tun?« fragte der Terraner, als er den Gurrad erblickte.

»Ich habe ein paar Fragen«, sagte

Nandur Kham. »Ich würde mich freuen, wenn du sie mir beantworten könntest.«

»Das kommt auf die Fragen an«, meinte der Terraner. »Ich heiße Guben Tai. Du kannst mich Guben nennen. Tut sowieso jeder hier.«

»Und ich bin Nandur Kham.«

In den Augen des Terraners zuckte es. Die Namen der Mitglieder der Tafelrunde von Massengi waren ihm selbstverständlich geläufig.

»Was ist mit den Bewohnern von Patembe geschehen?« fragte Nandur Kham.

»Du wunderst dich darüber, daß es hier so still ist, wie? Nun, viele haben Ayshran-Ho verlassen.«

»Warum?«

»Sie hatten Heimweh.«

»So plötzlich?«

Guben Tai seufzte.

»Es geht schon seit einer ganzen Weile so«, sagte er. »Aber in der letzten Zeit ist es besonders schlimm geworden.«

»Woran liegt das?«

»Die Schiffe sind ausgeblieben«, erklärte der Terraner, »Viele haben Angst. Sie befürchten, daß es ihnen nicht mehr gelingen wird, nach Hause zu kommen. Sie nutzen jede Gelegenheit, um sich in Richtung Milchstraße abzusetzen. Ich fürchte, die, die jetzt noch losfliegen, haben wenig Chancen.«

»Wie meinst du das?« fragte Nandur Kham und bewegte unbehaglich die Schultern, denn er mußte unwillkürlich an die Erkundungsschiffe denken, die er ausgesandt hatte.

»Ich weiß nicht, was in der Milchstraße vorgeht«, sagte Guben Tai bedächtig. »Aber irgend etwas stimmt dort nicht.«

»In der ganzen Lokalen Gruppe stimmt etwas nicht«, bemerkte Nandur Kham nüchtern. »Warum sollte es ausgerechnet in der Milchstraße anders sein?«

Guben Tai schwieg, aber sein Gesicht drückte deutlich aus, was er dachte: Auch er hatte Angst.

»Zur Zeit wird überall gekämpft«, sagte der Gurrad energisch. »In allen Berichten, die wir bekommen, ist von Angriffen der

Hauri, der Kansahariyya und der Cantaro die Rede. Ich weiß nicht, was in diese Wesen gefahren ist, aber man könnte fast den Eindruck haben, daß sie alle miteinander den Verstand verloren haben. Sie greifen alles an, ohne Rücksicht auf Verluste, und sie stufen offenbar alle denkenden Wesen als Gegner ein, ohne vorher wenigstens zu fragen, ob man ihnen nicht vielleicht sogar freundliche Gefühle entgegenbringt. Sie werden sich in der Milchstraße nicht anders verhalten, und da es dort viele Zivilisationen gibt, werden sie sich wohl entsprechend wild gebärden. Das mag vieles erklären.«

»Für dich vielleicht, aber nicht für mich«, erwiderte Guben Tai kurz angebunden.

Nandur Kham betrachtete ihn ratlos.

»Was ist mit den Hansekontoren?« fragte er, da ihm im Augenblick nichts Besseres einfiel.

»Einige sind zerstört«, erklärte der Terraner bedrückt. »Ich weiß nicht, wer das getan hat, und ich weiß noch viel weniger, warum die Kontore überhaupt angegriffen wurden.«

»Und die, die nicht zerstört sind?«

»In manchen wird noch gearbeitet - soweit man das so nennen kann. Andere sind verlassen, senden aber noch die automatischen Signale.«

»Und es kommen tatsächlich keine Schiffe mehr?«

»Kein einziges.«

»Seit wann ist das so?«

»Das läßt sich nicht so pauschal sagen. Zuerst blieben die terranischen Schiffe aus, dann folgten die anderen in unregelmäßigen Abständen. Bis vor ungefähr einem halben Jahr kamen noch einzelne Schiffe. Seitdem herrscht absolute Ruhe.«

»Aber die Raumschiffe, die kamen - konntet ihr von deren Besatzungen denn nichts über die Vorgänge in der Milchstraße erfahren?«

»Die Berichte, waren sehr widersprüchlich. Ich weiß bis heute nicht, was ich davon halten soll.«

Das brachte Nandur Kham auf die Frage,

welche Funktion Guben Tai eigentlich erfüllen mochte. Aber da er ein sehr höflicher Gurrad war, wagte er es nicht, allzu direkt danach zu fragen.

»Ich bin auch an widersprüchlichen Berichten interessiert«, bemerkte er statt dessen. »Vielleicht kann ich etwas damit anfangen.«

Der Terraner zeigte ein flüchtiges Lächeln.

»Du kannst es gerne versuchen«, sagte er und reichte dem Gurrad einen Memowürfel. »Dies sind die Aufzeichnungen.«

Nandur Kham fand es ein bißchen merkwürdig, daß der Terraner diesen Würfel griffbereit hatte. Es schien ja fast so, als hätte Guben Tai nur auf einen Besuch wie diesen gewartet.

Aber da sagte der Terraner:

»Ich habe diesen Würfel schon zu Dutzenden verteilt. Jeder scheint hier zu glauben, daß er schlauer als die anderen ist und schon herausfinden wird, was drüben in der Milchstraße gespielt wird. Ich wäre froh, wenn einer das schaffen könnte. Aber leider ist bis jetzt nichts dabei herausgekommen.«

Nandur Kham sagte sich, daß er nicht das Recht hatte, beleidigt zu sein, aber er nahm sich vor, Erkundigungen über Guben Tai einzuziehen.

»Warum habt ihr uns nicht benachrichtigt, als die Schiffe ausblieben?« fragte er.

Der Terraner hob erstaunt die Augenbrauen.

»Wie kommst du darauf, daß wir das nicht getan haben?« fragte er verwundert, »Wir haben Dutzende von Eingaben gemacht. Es kam zwar keine sehr ausführliche Antwort, aber ich dachte doch, daß ihr unsere Berichte wenigstens zur Kenntnis genommen hättet. Abgesehen davon führt dein eigenes Büro Klage gegen die Hanse, weil wir verschiedene Waren nicht liefern konnten.«

»Davon weiß ich nichts!« sagte Nandur Kham erschrocken.

»Dann weißt du wahrscheinlich auch nichts davon, daß wir die Raum-

hafenkontrollbehörden davor gewarnt haben, Fluglaubnis in Richtung Milchstraße zu erteilen?»

»Nein!«

Nandur Kham war innerlich wie erstarrt. Die Erkundungsschiffe! Er hatte doch gleich so ein seltsames Gefühl gehabt!

Gleichzeitig nahm er sich vor, dieser Sache nachzugehen.

»Habt ihr Schiffe ausgeschiedt?« fragte er mit belegter Stimme.

Guben Tai nickte.

»Dutzende«, sagte er. »Alles, was wir irgendwie entbehren konnten - teilweise sogar mehr als das.«

»Und?« fragte Nandur Kham mit einem eiskalten Gefühl in der Magengegend, als Guben Tai eine Pause machte.

Der Terraner zuckte die Schultern.

»Nichts«, sagte er, »Wir haben von all diesen Schiffen nie wieder etwas gehört.«

»Aber ihr hattet doch sicher Funkverbindung zu ihnen. Sie müssen doch irgend etwas berichtet haben!«

»Nun, solange die Verbindung bestand, klangen die Berichte sehr beruhigend. Es war alles in bester Ordnung. Keine Angriffe, keine ungewöhnlichen Ortungsergebnisse - nichts. Und dann brach die Verbindung ab - aus. Das war alles.«

»Ich habe Erkundungsschiffe ausgeschiedt«, murmelte Nandur Kham beklommen.

»Dann hoffe ich für dich, daß sie unverseht zurückkehren werden!« sagte Guben Tai.

## 5.

»Die Kosmische Hanse ist ein Handelspartner und sonst nichts«, sagte der Sekretär. »Diese Leute leben in ihren Enklaven, und das sind eigenständige politische Einheiten. Sie haben' ihre eigenen Gesetze, ihre eigene Energieversorgung - sie sind autark. Sie haben sogar ihre eigenen Raumhäfen und ihre eigene Raumflugkontrolle. So haben wir Gurrads es mit ihnen vereinbart, und

wir alle haben uns immer daran gehalten und sind gut dabei gefahren. Es besteht kein Grund, irgend etwas daran ändern zu wollen.«

»Davon ist ja auch gar nicht die Rede«, knurrte Nandur Kham ärgerlich. »Aber das ist noch lange kein Grund, Eingaben und Warnungen der Kosmischen Hanse einfach nicht zu beachten.«

Der Sekretär sträubte seine Mähne - er schien kein sehr geduldiger Gurrad zu sein. In der Hierarchie der Behörde, an deren Spitze die Tafelrunde von Massengi stand, bekleidete Tissalanru einen sehr hohen Posten, den er natürlich auch zu behalten gedachte.

Tissalanru gehörte keinem der großen, alten Familienclans an - schon sein Name verriet das. Wenn er trotzdem bis in eine so hohe Position aufgestiegen war, dann bedeutete das, daß er entweder außerordentlich tüchtig war oder aber unter dem besonderen Schutz eines Ratsmitgliedes stand. Wahrscheinlich war beides der Fall. Die alten Clans waren auch nicht mehr das, was sie früher mal gewesen waren. Wenn der eigene, legitime Nachwuchs nicht ausreichend begabt

war, um so hohe Ämter zu bekleiden, suchten manche Ratsmitglieder nach anderen Wegen, um ihren Einfluß zu wahren.

»Wir können es unseren Händlern nicht vorschreiben, wohin sie zu fliegen haben«, sagte der Sekretär hitzig.

»Aber wir können sie zumindest davor warnen, ins Verderben zu rasen«, konterte Nandur Kham.

Und wenn er diese Warnung gekannt hätte, dann wäre er sicher nicht so leicht bereit gewesen, die Erkundungsschiffe loszuschicken, aber das teilte er Tissalanru zu diesem Zeitpunkt noch nicht mit. Er hatte nicht die Absicht, den Kerl jetzt schon vor den Folgen seines Eigensinns zu warnen, denn Tissalanru hätte verschiedene Möglichkeiten gehabt, die Angelegenheit zu vertuschen. War die Katastrophe erst einmal perfekt, dann würde es ihm nicht so schnell gelingen, seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen.



Ganz abgesehen davon, daß Nandur Kham selbstverständlich auch darauf bedacht war, für seine eigene Sicherheit zu sorgen.

Er hatte - nachdem er von Guben Tai weggegangen war - sofort die Erkundungsschiffe anfunken lassen, aber sie hatten nicht geantwortet. Das gab genug Anlaß zu allerlei schlimmen Befürchtungen.

»Ich lehne es ab, mit dir über solche Dinge zu diskutieren«, sagte Tissalanru mitten in Nandur Khams trübe Gedanken hinein. »Diese Angelegenheit gehört nicht in dein Ressort.«

Das war eine solche Frechheit, daß es Nandur Kham für einen Augenblick fast den Atem verschlug.

»Nicht in mein Ressort?« fragte er fassungslos. »Hast du den Verstand verloren? Eine derartige Warnung hättest du sofort der gesamten Tafelrunde zugänglich machen müssen, und das weißt du auch ganz genau. Diese Angelegenheit wird ein Nachspiel haben, Tissalanru!«

Er wartete darauf, daß der Sekretär es mit der Angst bekam und sich verplapperte. Vielleicht hatte er denjenigen, der ihm zu seiner Stellung verholfen hatte, über die Meldungen der Kosmischen Hanse unterrichtet. Es wäre allzu schön gewesen, wenn er den Namen des Betreffenden genannt hätte - so mancher hatte aus einem Schreck heraus schon ganz andere Dinge ausgeplaudert.

Aber Tissalanru behielt die Nerven.

»Wir werden sehen«, sagte er nur.

Nandur Kham unterdrückte das Verlangen, diesem arroganten, selbstgerechten Burschen an die Kehle zu gehen - es hätte ohnehin nichts gebracht. Tissalanru war einen halben Kopf größer als Nandur Kham, vor allem aber jung, schlank und wendig.

Nandur verließ das Büro. Innerlich kochte er vor Wut, aber er gab sich Mühe, das nicht zu zeigen.

\*

Der Memowürfel enthielt Berichte, die Guben Tai zu einem recht kompletten Bild des Geschehens zusammengestellt hatte - sofern so etwas überhaupt möglich war.

Es war genauso, wie der Terraner gesagt hatte: Man konnte diesen Berichten alles mögliche entnehmen, aber wenn man die Ergebnisse zusammenzählte, dann hoben sich ihre Widersprüche gegeneinander auf, und das Resultat war gleich Null.

Nur eines war sicher: Bestimmte Regionen der Milchstraße waren offenbar schon seit Jahren gegen Einflüsse von außen isoliert. Über die Gründe war nichts bekannt, aber es gab alle möglichen Spekulationen.

Natürlich war es durchaus möglich, daß die Galaktiker selbst Teile ihres Einflussesbereichs zu isolieren versuchten.

Nandur Kham fand diese Theorie sehr reizvoll und billigte ihr einen hohen Wahrscheinlichkeitsgrad zu.

Die Gurrads wußten aus eigener, leidvoller Erfahrung, wie verheerend die unverständlichen Auseinandersetzungen diverser Fremder auf einheimische Zivilisationen wirken mußten. Wenn sie die Mittel und die Macht gehabt hätten, die Magellan-Wolken abzuriegeln und das Eindringen dieser Fremden zu verhindern, dann hätten sie es auf der Stelle getan.

Warum sollten die Galaktiker nicht auch auf diese Idee gekommen sein?

Hinzu kam, daß die Bewohner der Milchstraße einen sehr hohen technologischen Standard erreicht hatten. Nandur Kham wußte nicht genau, wie hoch dieser Standard tatsächlich war, aber er traute den Galaktikern das Wissen und Können zu, das nötig war, um ein solches Projekt durchzuführen. Er hielt die Galaktiker - vor allem die Terraner - außerdem für pffiffig und listig genug, um fehlende technische Möglichkeiten durch geschickte psychologische Schachzüge auszugleichen.

Er fand sich in dieser Meinung bestätigt, als er Guben Tais Kommentare zu den einzelnen Berichten studierte.

»Guben Tai?« hatte ein Sicherheits-

beamter, den Nandur Kham um Auskünfte über den Terraner gebeten hatte, verwundert gefragt. »Willst du andeuten, daß du tatsächlich nicht weißt, wer er ist?«

Nandur Kham war im Augenblick ein bißchen empfindlich, wenn es um Fragen ging, die seinen Wissensstand betrafen. Er wußte, daß das ein Ausdruck schlechten Gewissens war, und das verschlimmerte die ganze Sache noch erheblich.

»Ich erwarte eine kurze, knappe Antwort!« hatte er geknurr.

Der Gurrad hatte ihm einen merkwürdigen Blick geschenkt und sich dabei wahrscheinlich gedacht, daß Nandur Kham ein typisches Mitglied der Tafelrunde sei. Zur Zeit waren auch die anderen ziemlich gereizt.

»Er ist der Leiter der Enklave Patembe«, hatte der Gurrad dementsprechend nüchtern erklärt. »Ein sehr wichtiger und sehr kompetenter Terraner. Ohne Guben Tais Wissen geschieht so gut wie nichts in ganz Patembe — und wahrscheinlich gilt das auch für sämtliche Niederlassungen der Kosmischen Hanse in unserem Gebiet.«

»Warum gibt es in Patembe kein Hansekontor?«

Der Sicherheitsbeamte sah ein wenig verächtlich drein, aber Nandur Kham verzichtete auf jeden Kommentar und wartete geduldig auf die Antwort. Er war ein Mitglied der Tafelrunde und hatte anderes zu tun, als "die Geschichte seines Volkes zu studieren. Dennoch war er auf diesem Gebiet recht gut bewandert. Aber die Beziehungen zu Organisationen wie der Hanse hatten ihn vorher nie sonderlich interessiert. Es hatte auch keinen Grund für ihn gegeben, diese Haltung zu ändern: Die Hanse war präsent und funktionierte. Alles andere war unwichtig.

»Die Kosmische Hanse«, sagte der Beamte, »hat auf Bitten der Tafelrunde auf die Errichtung eines Kontors auf Ayshran-Ho verzichtet. Die Tafelrunde lehnte die Einrichtung eines offiziellen Kontors ab, weil sie befürchtete, daß Ayshran-Hos Status einer Freihandelswelt dadurch beeinträchtigt werden könnte. Die Kosmische Hanse respektierte die

Bedenken der Tafelrunde.«

»Aber die Hanse ist doch in Patembe trotzdem präsent - oder nicht?« fragte Nandur Kham.

»Sie ist es.«

»Bedeutet das, daß die Hanse die ursprünglich geschlossenen Verträge verletzt hat?«

»Nein. Jedenfalls nicht direkt. Und selbst wenn das der Fall sein sollte, würde es uns schwerfallen, es zu beweisen.«

»Warum?«

»Weil es kein Hansekontor gibt - jedenfalls nicht in Patembe.«

»Also hör mal«, sagte Nandur Kham ungeduldig. »Das wird mir allmählich zu dumm! Ich war dort, und ich war bei Guben Tai. Der Bursche sitzt in einem Gebäude, in dem normalerweise sicher Hunderte von Leuten arbeiten. Und ich habe einiges von der technischen Ausrüstung gesehen, die diesen Leuten zur Verfügung steht, von den Antennen ganz zu schweigen. Dieses Gebäude ist ein Stützpunkt der Hanse - ist es so oder nicht?«

»Wie man es nimmt.«

»Was soll das heißen?«

»Daß es eben kein offizieller Stützpunkt ist - kein Kontor. Die Galaktiker, die dort arbeiten, sind offiziell auch keine Angestellten der Kosmischen Hanse, sondern Privatleute - Händler, die uns Geschäfte mit der Hanse vermitteln.«

»Das ist doch Wortklauberei!«

»Aber es hat bis jetzt hervorragend funktioniert. Außerdem ist Patembe nicht Eigentum der Hanse, sondern dort sind auch andere Handelsorganisationen vertreten.«

»Und trotzdem ist dieser Guben Tai der Leiter der ganzen Angelegenheit?«

»Ja, aber das hat für uns keine Bedeutung. Die Bewohner von Patembe haben ihn dazu gemacht. Es ist ihre Sache, wem sie die Leitung der Enklave anvertrauen.«

Nandur Kham beschloß, diesen Punkt ruhen zu lassen. Er kannte sich mit politischen Spitzfindigkeiten aus und wußte daher, daß es sinnlos war, weiter auf

diesem Thema herumzu hacken.

»Was wißt ihr über diesen Guben Tai?« fragte er. »Ist er zuverlässig?«

»Das ist schwer zu sagen. Er ist ein Terraner, und die sind für uns manchmal schwer zu durchschauen. Ich halte es für sehr wahrscheinlich, daß er eigentlich nicht nur der Kosmischen Hanse, sondern sogar dem terranischen Geheimdienst angehört, aber es wäre sicher unmöglich, das zu beweisen. Er ist ein sehr vorsichtiger Mann. Und er hat sich selbstverständlich niemals etwas zuschulden kommen lassen.«

»Ich nehme an, daß das die offizielle Version ist«, sagte Nandur Kham spöttisch. »Und jetzt möchte ich gerne auch noch das hören, was nicht im offiziellen Dossier steht.«

Der Gurrad — er hieß Gilan Shad, gehörte also einem der mächtigen, alt-ingesessenen Clans von Massengi an - hob die Hände und lächelte.

»Er tut seine Pflicht, und dazu gehört es zweifellos, daß er sich auf dem laufenden hält und seine Berichte abgeliefert. Aber er tut es diskret, und wir hatten noch nie einen Anlaß, ihm irgend etwas vorzuwerfen. Ich halte ihn für vertrauenswürdig.«

Ein größeres Kompliment konnte man einem Angehörigen eines fremden Volkes nicht machen. Gurrads waren im allgemeinen sehr vorsichtig mit solchen Äußerungen. Gilan Shad mußte sich seiner Sache also schon sehr sicher sein.

Und gerade darum hielt Nandur Kham die Kommentare dieses Terraners für so besonders aufschlußreich.

Die von Guben Tai zusammengestellten Berichte schienen einwandfrei zu beweisen, daß in der Milchstraße irgendwelche unheimlichen Dinge vor sich gingen, und Guben Tai gab sich - das war Nandur Khams Meinung - erdenkliche Mühe, dies in seinen Kommentaren zu bekräftigen.

War es denkbar, daß ein Terraner wie Guben Tai, der sicher über alle nur denkbaren Verbindungen verfügte, tatsächlich gar nichts über die Vorgänge in

seiner Heimatgalaxis wußte?

Es war nicht denkbar, entschied Nandur Kham.

Und was ließ sich daraus folgern, daß Guben Tai so tut, als wäre er völlig ahnungslos?

Daß er die in Umlauf befindlichen Gerüchte stärken wollte, sagte sich Nandur Kham.

Bestimmt litt man auch in der Milchstraße unter dem Durcheinander, das zur Zeit in der gesamten Lokalen Gruppe herrschte. Man wollte sich die Hauri, die Kansahariyya und die Cantaro vom Halse halten. Die Galaktiker waren friedliche Leute, die unnötiges Blutvergießen haßten. Also schufen sie eine Legende, die den Feind abschrecken sollte.

Ob das wohl funktionierte?

Nandur Kham wußte es nicht, aber er hielt es immerhin für möglich.

Der Gedanke an die Erkundungsschiffe schmerzte ihn schon nicht mehr ganz so sehr. Wenn die - auf jeden Fall nur teilweise - Isolierung einzelner Raumsektoren in der Milchstraße ein Werk der Galaktiker war, dann drohte den Gurrads, die in diese Falle hineingeraten waren, zumindest nicht der Tod. Im schlimmsten Fall würden sie gezwungen sein, den Rest ihres Lebens auf einem fremden Planeten zu verbringen. Kein besonders schrecklicher Gedanke für einen Gurrad. Viele würden ein solches Schicksal sogar begrüßen - vor allem dann, wenn sie im Innern der Falle vor den gnadenlosen Angriffen der Fremden sicher waren.

Aber wie paßte Captain Ahab in dieses Bild?

Nandur Kham war sicher, daß er auch das noch herausfinden würde.

\*

Das Archiv war zwar hell beleuchtet, machte aber dennoch einen finsternen Eindruck. Das lag an den Räumlichkeiten: eine riesige, niedrige Halle, die sehr alt aussah. Gewaltige Pfeiler versperrten den

Blick in die Tiefe dieses unterplanetarischen Raumes.

Die meisten Gurrads wußten noch nicht einmal, daß es dieses Archiv gab. Andere wußten es zwar, ahnten aber nicht, wo sie danach hätten suchen sollen.

Das Archiv lag fast eintausend Meter tief im Felssockel eines kleinen Kontinents am nördlichen Pol von Ayshran-Ho. Um in die Halle zu gelangen, mußte man einen verborgenen Antigravschacht benutzen, und in den kam man nur hinein, wenn man dazu legitimiert war. Nandur Kham wußte, daß diese Legitimation nur ein erster Schritt war. Im Schacht gab es verschiedene Kontrollmechanismen. Ein Unbefugter mußte unweigerlich früher oder später in einer der Sperren hängenbleiben.

Der kleine Kontinent war für Gurrads uninteressant. Es gab hier nichts zu holen, was irgendeinen Wert besessen hätte. Das Land war kalt und unwirtlich. Diese Gegend hatte nur einen einzigen Vorteil: Sie war erdbebensicher. Das war der Grund dafür gewesen, daß man das Archiv an diesem Ort anlegte.

Natürlich gab es auf Ayshran-Ho noch viele andere Archive, und einige davon waren jedem Gurrad zugänglich, der dort nach Wissen suchen wollte. Aber sie gehörten alle bestimmten Gruppierungen: den Clans und den Familien, den verschiedenen Gilden und Berufsständen, den Handels- und Wirtschaftsorganisationen. Und darum enthielten all diese Archive stets nur einen Teil der Informationen, die die Gurrads zusammengetragen hatten.

Dieses Archiv war von ganz anderer Art.

Jeder Gurrad war verpflichtet, Informationen über fremde Völker und fremde Planeten an eine Sammelstätte weiterzumelden, und jeder Gurrad konnte sich umgekehrt durch diese Sammelstelle über Völker und Planeten informieren lassen. Die Berichte, die dort gespeichert wurden, waren nicht geschönt. Sie wurden nicht derartig überarbeitet, daß sie die Gurrads in einem sehr günstigen Licht erscheinen ließen.

Dieses Archiv enthielt auch solche Informationen, die dem selbstgeschaffenen positiven Bild nicht entsprachen.

Und in diesem Archiv suchte Nandur Kham nach den Spuren Captain Ahabs, beziehungsweise jenes Wesens, das er unter diesem Namen kannte.

Was er fand, klang nicht sehr positiv.

Dieser Ahab war ein Schlitzohr, ein ganz durchtriebener Bursche, der nur dem eigenen Vorteil nachjagte. Und er schien darüber hinaus ein ziemlich skrupelloser Bursche zu sein.

Nandur Kham las es mit großem Interesse.

Immerhin bestand offensichtlich tatsächlich eine gewisse Verbindung zwischen Ahab und den Terranern. Es gab zwar keine Hinweise darauf, daß Ahab tatsächlich ein Freund Perry Rhodans war - es war sogar sehr unwahrscheinlich, daß die beiden einander jemals begegnet waren -, aber die Verbindung mußte wohl existieren. Es war nur nicht sicher, ob sie positiver Natur war.

Nandur Kham studierte jeden Bericht, in dem Captain Ahab auch nur am Rand erwähnt wurde. Das war keine allzu große Arbeit, denn sehr umfangreich war dieses Material nicht.

Als er seine Arbeit beendet hatte, lehnte er sich in seinen Sessel zurück und schloß die Augen.

Er konnte nicht mit Sicherheit sagen, daß Captain Ahab ein Gegner der Terraner war, aber es gab umgekehrt auch keine Beweise dafür, daß dieser seltsame Springer als ein spezieller Freund dieses Volkes zu betrachten war.

Ahab war ein zwiespältiger Typ, dem man getrost so ziemlich alles zutrauen durfte, und er war offenbar einer, der um eines persönlichen Vorteils willen jederzeit bereit war, seine besten Freunde zu verraten und zu verkaufen.

Was würde dieser Captain Ahab tun, wenn ihm die Milchstraße, in der er stets gute Geschäfte gemacht hatte, plötzlich versperrt war? Würde er nicht versuchen, Verbündete zu finden, die für ihn - um einen terranischen Ausdruck zu benutzen -

die Kastanien aus dem Feuer holten? Verbündete, die er später fallenlassen konnte. Denen er, wenn etwas schiefging, die Schuld zuschieben konnte, um sich selbst im für ihn günstigsten Licht zu präsentieren.

Das mußte es sein!

Die Galaktiker kapselten sich ab. Ahab gefiel das nicht. Also versuchte er, die Gurrads zu einem angeblichen Freundschaftsdienst den Terranern gegenüber zu verleiten.

Wenn Nandur Khams Vermutung stimmte, dann würden die Terraner — und natürlich auch die anderen Galaktiker - nicht gerade begeistert sein, wenn man ihre Schutzmaßnahmen unterließ. Sie würden wohl sogar ausgesprochen wütend reagieren. Die Gurrads würden das ausbaden müssen. Und Captain Ahab konnte im nachhinein so tun, als hätte er mit der ganzen Sache nichts zu tun.

Das wäre typisch für diesen doppelzüngigen Springer, dachte Nandur Kham. Aber es würde nichts daraus werden.

Es sei denn, Captain Ahab hätte tatsächlich Perry Rhodan auf seiner Seite, aber daran glaubte Nandur Kham nicht. Nicht, bevor er nicht persönlich mit dem Terraner gesprochen hatte!

## 6.

Die Zeit verging quälend langsam. Die Verbindung zu den ausgesandten

Schiffen war abgerissen und konnte nicht wiederhergestellt werden. Nandur Kham litt sehr darunter, obwohl er sich immer wieder sagte, daß keine Gefahr bestand.

Aber es ging ja nicht nur um das, was den Schiffen drüben in der Milchstraße zustoßen mochte. Es reichte, wenn sie auf einen der zerstörungswütigen Feinde trafen, die überall herumwimmelten.

Ein solches Schicksal hätte den Raumfahrern allerdings auch dann begegnen können, wenn sie in den Magellan-Wolken geblieben wären.

Dort wurde die Lage immer verworrener. Nandur Kham glaubte nicht mehr daran,

daß es den Gurrads gelingen würde, sich auf Dauer aus den Kämpfen herauszuhalten. Über kurz oder lang würden sie sich entscheiden müssen.

Da es ihnen unter den gegebenen Umständen unmöglich war, für eine der verschiedenen Seiten Partei zu ergreifen, würde ihnen diese Entscheidung sehr schwerfallen. Wahrscheinlich würden sie sich darauf beschränken, sich ihrer Haut zu wehren - aber wie konnten sie das tun, ohne zwischen die Fronten zu geraten?

Es gab Tage, an denen Nandur Kham die Begegnung mit Captain Ahab samt allen sich daraus ergebenden Fragen vergaß. Er hatte zuviel andere Dinge zu tun.

Aber eines Tages wurde er jäh daran erinnert, denn eines der Schiffe kehrte zurück.

Nandur Kham war sehr überrascht, denn je mehr Zeit vergangen war, desto fester war er davon überzeugt gewesen, daß er keinen der Gurrads, die er auf diese Mission geschickt hatte, jemals wiedersehen würde.

Er ließ alles stehen und liegen und eilte zum Raumhafen, und da man ihn dort kannte, war er schon wenige Minuten später an Bord der TRILLIA. Diese Eile tat not, denn man konnte es sich in dieser Zeit nicht leisten, Raumschiffe unbenutzt herumstehen zu lassen. Die TRILLIA würde schon in Kürze wieder starten müssen.

Der Kommandant der TRILLIA hieß Adanakkuun und stammte nicht von Ayshran-Ho. Die Sterne mochten wissen, wie es ihn einst auf diesen Planeten verschlagen hatte - er selbst sprach nie darüber. Er war ein auffallend hochgewachsener Gurrad mit wilder, stets zerzaust wirkender Mähne und erstaunlich hellen Augen. Sein Blick hatte etwas Stechendes. Er wirkte auf den ersten Blick unsympathisch, war aber im Grunde genommen ein recht umgänglicher Typ.

Adanakkuun empfing Nandur Kham in seiner Kabine. Der größte Teil der Mannschaft war bereits in die Stadt unterwegs, um den kurzen Aufenthalt auf Ayshran-Ho für Einkäufe und andere private Erledigungen zu nutzen.

»Ihr wart lange unterwegs«, begann

Nandur Kham nach der kurzen Begrüßung.  
»Was habt ihr herausgefunden?«

»Es ist nicht viel«, sagte Adanakuun und dämpfte damit Nandur Khams Hoffnungen von vornherein. »Um es gleich zu sagen: Wir haben das von dir genannte Ziel leider nicht erreicht.«

»Schade«, murmelte Nandur Kham enttäuscht. »Aber irgend etwas wirst du doch hoffentlich trotzdem zu berichten haben?«

In Adanakuuns hellen Augen zuckte es.

»Nichts Gutes, fürchte ich«, sagte er leise. »Wir haben die anderen Schiffe aus den Augen verloren. Aber ich will von vorne beginnen.«

Er lehnte sich zurück, und Nandur Kham zwang sich mühsam, geduldig zu bleiben.

»Wir hielten es für sicherer, die Milchstraße im Verband anzufliegen«, berichtete Adanakuun. »Die TRILLIA bildete dabei die Nachhut. Wir wollten uns erst im Randbereich der Milchstraße trennen, um die von dir angegebenen Ziele anzusteuern. Weit draußen im Halo führten wir unser Vorhaben durch. Wenig später empfangen wir Ortungsechos. Sie waren nicht ganz eindeutig, aber es sah ganz so aus, als seien zwei der Schiffe zerstört worden. Von den anderen haben wir nichts mehr gehört oder gesehen.«

Nandur Kham überlegte, wie das in seine Theorie hineinpassen mochte, aber da fuhr Adanakuun bereits fort:

»Ich hielt es unter diesen Umständen für besser, den vorgesehenen Plan abzuändern. Wir blieben im äußeren Halo und versuchten, über Funk Verbindung zu Raumschiffen und Planeten zu bekommen. Lange Zeit blieben wir erfolglos, aber dann bekamen wir endlich doch Antwort.«

Nandur Kham atmete auf, wobei er sich sagte, daß es möglicherweise viel zu früh dazu war.

»Wir fanden einen abgelegenen Planeten«, berichtete der Kommandant der TRILLIA. »Dort begegneten wir terranischen Siedlern. Sie behaupteten, nichts über die Vorgänge im Innern der Milchstraße zu wissen.«

»Und das habt ihr ihnen geglaubt?«

»Es blieb uns nichts anderes übrig. Ich habe allerdings den Eindruck, daß sie uns einiges verschwiegen haben. Als wir sie nämlich danach fragten, ob sie über die Rückkehr Perry Rhodans informiert seien, behaupteten sie steif und fest, daß Rhodan nach wie vor verschollen sei.«

»Aha!« machte Nandur Kham zufrieden. »So ungefähr habe ich mir das gedacht. Was haben sie sonst noch erzählt?«

»Nichts, was für uns interessant sein könnte. Sie waren sehr auf ihre eigenen Probleme fixiert.«

Nandur Kham nickte und hörte sich den Rest des Berichts an, aber es kam tatsächlich nichts Bedeutsames mehr dabei heraus.

Nachdenklich, aber im Innern doch recht zufrieden, verließ er die TRILLIA.

Gut, die anderen Schiffe waren verloren und würden - darauf hätte Nandur Kham wetten können - nie wieder auftauchen. Wenn sie doch zurückkehren sollten, dann erst nach Beendigung der Kämpfe, und niemand wußte, wann das sein würde.

Für die Besatzungen dieser Schiffe fürchtete er nichts. Er ging davon aus, daß sie bei den Galaktikern sicher untergebracht waren. Und die Explosionen, die man von der TRILLIA aus angemessen hatte, waren sicher ein Täuschungsmanöver gewesen.

Diese Galaktiker waren gerissene Leute. Wenn sie sich dazu entschlossen hatten, dieses Theater zu spielen, dann würden sie es auch bis zur letzten Konsequenz durchhalten.

So dachte Nandur Kham und ging beruhigt wieder an seine Arbeit.

\*

Die TRILLIA hatte Ayshran-Ho längst wieder verlassen und war irgendwo im gurradschen Einflußbereich im Einsatz. Auf Ayshran-Ho und vielen anderen Welten änderte sich so manches: Viele Waren wurden knapp, andere waren nur zu schier unerschwinglichen Preisen zu bekommen. Es war eine sehr schlechte

Zeit.

Zur gleichen Zeit machten die Piraten wieder von sich reden, sogar heftiger als je zuvor.

Ihre Zahl hatte offensichtlich abgenommen. Das war nicht auf die Versuche der Gurrads zurückzuführen, dieser Gefahr Herr zu werden, sondern auf die diversen mordgierigen Fremden, die vor den Schiffen und Verstecken der Piraten nicht haltmachten.

Aber selbst die Cantaro, über die man im übrigen noch immer so gut wie nichts wußte, schienen nicht imstande zu sein, jenen Piraten zu fassen, den man das Phantom nannte.

Natürlich war es nicht ein einzelner Pirat, sondern es mußte sich zwangsläufig um eine ganze Gruppe von kosmischen Wegelagerern handeln. Aber sie schienen nur ein einziges Schiff zu besitzen.

Dieses Raumschiff war groß und von völlig unbekannter Konstruktion.

Niemand wußte, woher es stammen mochte. Die wenigen, die es sahen und hinterher auch noch davon berichten konnten, vermuteten sogar, daß es einem neuen, bisher unbekannten Volk gehören mochte. Vielleicht kamen auch diese Fremden aus Hangay, und möglicherweise war dieses eine Schiff die Vorhut einer Flotte, die sich demnächst ebenfalls an dem allgemeinen Durcheinander zu beteiligen wünschte.

Wenn es so sein sollte, dann war es an der Zeit, sich auf die alten Götter zu besinnen und mit dem Beten anzufangen. Das würde zwar wahrscheinlich auch nichts nützen, aber schaden konnte es auf keinen Fall. Und letzten Endes kam es einfach nur darauf an, keine noch so kleine Chance auszulassen.

Diese neue Gruppe von Piraten besaß alle negativen Eigenschaften, die man bei Angehörigen dieses Gewerbes vorzufinden fürchtete.

Das Piratenschiff war unerhört schnell und enorm wendig. Mit seiner Bewaffnung schien es nicht allzu weit her zu sein, aber mit Vermutungen in dieser Richtung mußte man vorsichtig sein, denn noch hatte

niemand den Piraten zu einem offenen Kampf gestellt, und darum besaß man keine zuverlässigen Daten.

Der Pirat - man sprach der Einfachheit halber fast immer in der Einzahl von ihm - war wenig wählerisch, wenn es um die Auswahl seiner Opfer ging. Am liebsten waren ihm solche Opfer, die sich aus verschiedenen Gründen nicht wehren konnten.

Er beraubte und plünderte Vorzugsweise kleine, abgelegene Kolonien, die weder Raumschiffe noch Waffen besaßen. Angeschlagene Raumschiffe waren ebenso wenig vor ihm sicher wie Raumstationen, die gerade mehr schlecht als recht einen Angriff überstanden hatten.

Kurz gesagt: Dieser Pirat war ein wirklich mieser Bursche, ein Leichenfledderer und Geier, der seine Beute am liebsten bei den Schwachen holte. Die Gurrads haßten ihn heiß und gründlich.

Nandur Kham beschäftigte sich reichlich mit dieser Problematik, denn die Piratenplage gehörte zu seinem speziellen Arbeitsgebiet. Die Folge davon war, daß er Captain Ahab und sein merkwürdiges Angebot völlig vergaß. Er hatte andere Dinge im Kopf, die ihm als weit dringlicher erschienen.

Bis zu diesem Abend, an dem zu ungewohnter Stunde ein Besucher bei ihm aufkreuzte...

\*

Nandur Kham hatte es sich gemütlich gemacht, denn ihm standen ein paar freie Stunden zu - eine seltene Gnade, die es auszukosten galt. Darum hatte er sich in sein Lieblingszimmer zurückgezogen, wo er faul auf weichen Polstern ruhen und dabei in aller Gemütsruhe ein opulentes Mahl zu sich nehmen wollte.

Er hatte gerade die Vorspeise hinter sich, als ein junges Mitglied der Familie Kham bei ihm auftauchte.

»Raus!« schrie Nandur Kham, sobald er den Jungen erblickte, und warf mit einem blankgeknabberten Knochen nach dem

Störenfried. »Ich will meine Ruhe haben. Geht das nicht endlich in eure Köpfe hinein?«

Er war ernstlich wütend, und das nicht ohne Grund. Seit Tagen hatte er fast ununterbrochen gearbeitet, und nie war ihm genug Zeit für ein anständiges Essen geblieben.

Der junge Gurrad wich dem Wurfgeschloß aus, entschuldigte sich hastig und erklärte, daß ein Fremder in der Halle auf Nandur Kham wartete.

»Ein Fremder?« fragte Nandur Kham ungnädig. »Ich will keinen Fremden sehen. Wirf ihn hinaus!«

»Das habe ich versucht«, beteuerte der Junge und deutete auf seine lädierte Nase. »Aber er will nicht. Er hat mich geschlagen.«

»Dann ruf dir jemanden zu Hilfe.«

»Das habe ich auch schon getan, aber...«

In diesem Augenblick schoß der Junge ohne erkennbaren Anlaß vorwärts, stolperte über ein Polster und landete bäuchlings auf dem Boden, haarscharf neben dem reich gedeckten, niedrigen Tisch.

»Was zum...«, hob Nandur Kham an und stockte.

»Ein ungastliches Haus hast du hier!« knurrte eine Stimme von der Tür her. »Behandelt man so einen Gast? Wie lange soll ich noch warten? «

Und dann krebste der Besucher in seitlich gerichtetem Gang heran und baute sich vor Nandur Kham auf.

»Captain Ahab!« stotterte der Gurrad teils verblüfft, teils erschrocken.

»Wer sonst?« grollte Ahab. »Ich habe lange genug auf deine Antwort gewartet. Also?«

Nandur Kham betrachtete den Tisch und die daraufstehenden Lek-kerbissen und seufzte.

»Also gut«, murmelte er. »Setz dich. Ich werde mit dir reden. Du wirst hoffentlich nichts dagegen haben, wenn ich dabei etwas zu mir nehme?«

»Warum sollte ich?« fragte Captain Ahab und schnappte sich ein Stück Braten. »Ich werde mit dir essen.«

Nandur Kham wagte es nicht, dem Springer zu befehlen, seine ungewaschenen Hände von seinem Essen zu lassen. Der junge Gurrad rappelte sich inzwischen auf und floh hastig auf den Flur hinaus.

»Wie gesagt .- ich habe auf deine Antwort gewartet«, sagte Ahab mit vollem Mund. »Und da du dich nicht gemeldet hast, bin ich gekommen, um mir diese Antwort persönlich zu holen. Wirst du mir helfen, die Milchstraße von dem Eindringling zu befreien?«

»Wir haben in der Tafelrunde darüber gesprochen«, erwiderte Nandur Kham vorsichtig. »Aber wir konnten zu keinem eindeutigen Ergebnis kommen.«

»Warum nicht?«

»Weil wir uns nicht sicher sind, ob die Bewohner der Milchstraße unsere Hilfe überhaupt wollen.«

»Fliegt hin und fragt sie!« forderte Captain Ahab und lachte dröhnend, als hätte er gerade einen besonders guten Witz gemacht.

»Das haben wir versucht«, erwiderte Nandur Kham, als die Heiterkeit des Springers leisere Formen annahm.

»Und?«

»Es ist uns nicht gelungen.«

»Natürlich nicht!« sagte Ahab verächtlich. »Ich habe dir doch gesagt, daß dieser Eindringling drauf und dran ist, die ganze Milchstraße hermetisch abzuriegeln. Darum bin ich hier. Noch gibt es nämlich Lücken in diesem Netz, und das verschafft uns eine Chance. Wenn aber die letzte Lücke geschlossen ist, können wir nichts mehr für die Galaktiker tun.«

»Wir nehmen eher an, daß es die Galaktiker selbst sind, die jeden Fremden von der Milchstraße fernhalten wollen«, erklärte Nandur Kham mit fester Stimme.

»Dann seid ihr dümmer, als ich dachte! Was hat euch denn auf diese haarsträubende Idee gebracht?«

Nandur Kham hatte keine Lust, diesem unverschämten Springer alles auf die Nase zu binden, was er in dieser Angelegenheit bisher unternommen hatte.

»Ich bin dir darüber keine Rechenschaft



schuldig«, sagte er abweisend.

»Das meinst du!« knurrte Ahab wütend. »Tatsache ist aber, daß ich beträchtliche Unannehmlichkeiten auf mich genommen habe, um erstens die Gefahr zu erkunden und zweitens euch Gurrads für eine Hilfsaktion zu gewinnen. Ich lasse mich von dir nicht so einfach abspeisen! Also antworte mir gefälligst!«

»Die Galaktiker sind klug, geschickt und gerissen«, murmelte Nandur Kham widerwillig. »Sollten sie tatsächlich Hilfe brauchen, dann werden sie uns das gewiß selbst mitteilen.«

»Das können sie nicht«, behauptete

Captain Ahab. »Ich glaube eher, daß ihr euch drücken wollt. So ist es doch, nicht wahr?«

Nandur Kham schwieg.

»Ihr habt Angst«, fuhr Ahab fort. »Und außerdem geht es euch um eure Bequemlichkeit.«

»Wir haben genug mit uns selbst zu tun!« fuhr Nandur Kham wütend auf. »Und das kann ich auch beweisen!«

»Ich pfeife auf deine Beweise!« fauchte Captain Ahab. »Ihr seid nur nicht richtig motiviert. Wahrscheinlich glaubt ihr nicht an die Reichtümer, die in der Milchstraße auf euch warten. Ich kenne euch Gurrads doch! Wenn ihr wüßtet, was es dort zu holen gibt, dann könnte nichts und niemand euch daran hindern, mit Höchstgeschwindigkeit zur Milchstraße zu rasen.«

»Das verstehst du nicht...«, begann Nandur Kham, aber Ahab fuhr ihm ungeduldig über den Mund.

»Hier!« knurrte er. »Nimm das - aber geh vorsichtig damit um. Es ist sehr gefährlich.«

Nandur Kham nahm sich Captain Ahabs Warnung zu Herzen und legte den Gegenstand hastig auf den Tisch. Dann erst betrachtete er ihn.

Soweit er es erkennen konnte, handelte es sich um eine Waffe, eine Art Strahler. Aber diese Waffe war sehr klein, beinahe zierlich. Ihr Gewicht hatte er kaum gespürt.

»Was sollen wir mit solchem Spielzeug

anfangen?« fragte er verständnislos.

»Spielzeug?« fragte Ahab und lachte dröhnend. »Mit diesem Spielzeug in der Hand bist du so gut wie unbesiegbar. Paß auf!«

Im ersten Augenblick erkannte Nandur Kham nicht, was Ahab im Schilde führte. Dann aber schrie er empört auf.

Captain Ahab kümmerte sich nicht darum.

Er richtete die Waffen auf den großen, duftenden Braten - das Prunkstück der Tafel - und drückte ab.

Es geschah so gut wie nichts. Es gab keinen Knall, kein Fauchen, keinen Lichtstrahl oder andere Erscheinungen, die das Funktionieren der Waffe erkennen ließen.

Aber der Braten - der zeigte sehr deutlich, was geschehen war.

Er war plötzlich ganz platt, klein und häßlich geworden, ein winziger Keks, hart wie Stein und so schwer, wie der ganze riesige Braten vorher.

»Siehst du?« rief Captain Ahab triumphierend. »Da sperrst du Mund und Augen auf, was? So etwas hast du noch nie gesehen, stimmt's?«

Nandur Kham starrte auf den Braten.

Er selbst hatte den Klippenspringer gejagt, vor einigen Wochen, als der Arzt ihm strikt befohlen hatte, einmal gründlich auszuspannen. Er war in die Berge gefahren und hatte zwei Tage gebraucht, um die richtige Herde zu finden und ein junges, männliches Tier von den anderen abzusondern - man schoß keinen Klippenspringer einfach aus seiner Herde heraus, denn diese Tiere waren sehr sensibel. Der Schuß, das Entsetzen über den Tod eines Artgenossen - eine ganze Herde konnte bei solchen Ereignissen in heller Panik davonrasen und sich zu Tode stürzen.

Nandur Kham war dem jungen Klippenspringer stundenlang gefolgt, quer durch die schroffen Felsen. Stäubende Wasserfalle hatte ihn bis auf die Haut durchnäßt, und der eiskalte Wind hatte ihn einmal fast in die Tiefe geschleudert. Er hatte seinen Hals riskiert, um seine Beute

zu bergen, und später hatte er noch einmal dasselbe getan, um die Kräuter zu pflücken, die einen Klippenspringer erst genießbar machen. Er hatte die Beute eigenhändig zerteilt und das Fleisch mit den Kräutern und allerlei anderen Zutaten mariniert. Jetzt endlich war der Braten zart, saftig und aromatisch - eine Delikatesse, die man selbst im teuersten Lokal von ganz Ayshran-Ho nicht kaufen konnte, weil die professionelle Jagd auf Klippenspringer seit Jahrhunderten verboten war und die letzten Herden in einem Gebiet lebten, das der Familie Kham gehörte.

Und jetzt!

Ein ungenießbares Ding, das mit einem Braten nicht die geringste Ähnlichkeit hatte, verunzierte die liebevoll hergerichtete Schüssel.

»Du verdammter Idiot!« knirschte Nandur Kham mit zusammengebißenen Zähnen. »Warum hast du das getan?«

Captain Ahab stutzte. Mit bewundernden Ausrufen hätte er gerechnet, mit diesem Kommentar dagegen nicht.

»Was hast du denn?« fragte er verwundert.

»Der Braten!« rief Nandur Kham anklagend und deutete auf das unansehnliche Etwas.

»Ich werde dir einen neuen spendieren!« versprach Captain Ahab großzügig.

»Einen neuen ...«

Nandur Kham war so wütend, daß ihm die Stimme versagte.

»Was soll das Geschrei um ein simples Stück Fleisch!« sagte Ahab mit erhobener Stimme. »Hast du nicht begriffen, was geschehen ist? Eine solche Waffe hat es bisher noch nie gegeben! Da, sieh dir das an! Das Wirkungsfeld läßt sich beliebig variieren. Mit diesem kleinen Ding hier kannst du dir bis zu fünfzig Angreifer auf einen Schlag vom Leibe schaffen. Und es wirkt sowohl auf organische als auch auf anorganische Materie. Du solltest die größeren Kaliber sehen! Kannst du dir überhaupt vorstellen, welche Macht derartige Waffen repräsentieren?«

»Macht!« sagte Nandur Kham verächtlich. »Ich will meinen Braten wie-

derhaben. Kannst du die Wirkung dieser Waffe auch wieder umkehren?«

Captain Ahab zögerte.

»Nein«, gab er schließlich zu. »Versteh doch - diese Waffe erzeugt einen ungeheuren Gravitationsschock, der allerdings auf nur eng begrenztem Raum wirksam wird. Theoretisch könnte man diese Wirkung nachträglich wieder aufheben, aber es würde sich - hm - wahrscheinlich nicht lohnen. Zumindest nicht bei diesem Braten.«

Nandur Kham hatte nichts anderes erwartet. Mit funkelnden Augen und gesträubter Mähne betrachtete er abwechselnd Captain Ahab, die Waffe und das, was von dem Braten übriggeblieben war.

»Ich habe diese Waffe unter großen Gefahren beschafft«, bemerkte Ahab, der offenbar Morgenluft witterte. »In der Milchstraße gibt es viele davon, und zwar in allen möglichen Größen. Und diese Waffe ist nur ein Spielzeug im Vergleich zu manch anderen Dingen. Diese Eindringlinge sind allen Bewohnern der Lokalen Gruppe in technischer Hinsicht weit überlegen.«

Nandur Kham seufzte und schob den Gedanken an seinen mißhandelten Braten widerstrebend beiseite.

»Also gut«, murmelte er. »Ich glaube es dir. Aber wenn es so ist, sollten wir um diese Eindringlinge einen weiten Bogen machen. Ich wage es nicht, mir vorzustellen, was geschieht, wenn man eine solche Waffe auf ein Raumschiff richtet!«

Captain Ahab schien diese Ansicht sehr erheitend zu finden, denn er lachte dröhnend.

»Keine Angst«, befahl er. »Ich werde schon dafür sorgen, daß euch nichts geschieht. Natürlich werdet ihr ein paar Verluste haben, aber ich versichere dir, daß wir es mit vereinten Kräften schaffen werden. Wann kann ich mit eurer Flotte rechnen?«

Nandur Kham zuckte innerlich zusammen.

»Das ist nicht so leicht zu sagen«,

murmelte er ausweichend. »Wir müßten diese Frage in der Tafelrunde diskutieren. In diesem Fall wäre es auch erforderlich, die Meinungen der Fachleute einzuholen, und dann ...«

»Wann?« fragte Captain Ahab mit eisiger Stimme.

Nandur Kham wand sich innerlich wie ein Wurm, der auf einen heißen Stein geraten war.

»Laß mir diese Waffe da«, bat er schließlich. »Ich werde sie der Tafelrunde zeigen. Aber ich fürchte, daß es nicht viel bringen wird. Wir befürworten deinen Plan, unseren Freunden in der Milchstraße zu helfen, aber wir hätten gerne Gewißheit darüber, daß diese Freunde unsere Hilfe auch tatsächlich wünschen. Wir werden nichts unternehmen, womit wir uns die Feindschaft der Galaktiker zuziehen könnten. Ich hoffe, daß du dafür Verständnis haben wirst.«

Captain Ahab sah nicht so aus.

»Es gäbe einen einfachen Weg, uns zu überzeugen«, fuhr Nandur Kham tapfer fort. »Sorge dafür, daß ich mit Perry Rhodan sprechen kann. Wenn der Terraner deine Worte bestätigt, werden wir keine weiteren Einwände mehr erheben!«

Captain Ahab musterte den Gurrad. Seine Blicke ähnelten jenen, mit denen Nandur Kham morgens die Anzeigetafel der Personenwaage zu bedenken pflegte.

»Rhodan«, sagte der Springer gedehnt. »Bist du dir ganz sicher, daß du ihn wirklich sprechen willst?«

»O ja!« erwiderte Nandur Kham fest.

»Die Bedeutung dieses Terraners ist natürlich nicht nur dir und mir bekannt«, warnte Ahab streng. »Die Eindringlinge in der Milchstraße wissen selbstverständlich auch, wer er ist und welchen Einfluß er auf die galaktischen Völker ausüben kann. Es war schwierig genug, ein sicheres Versteck für ihn zu finden. Ich habe nicht die Absicht, ihn deinetwegen in Gefahr zu bringen.«

»Ich will ihn sehen!«

»Auch wenn du ihn damit zum Tode verurteilst?«

»Er wird sich schon zu helfen wissen.«

»Die Eindringlinge sind hinter ihm her. Und nicht nur sie! Auch die Hauri und die Leute von der Kansahariyya werden ihn jagen, sobald sie erfahren, daß er noch am Leben ist.«

»Wir Gurrads werden es ihnen nicht verraten«, sagte Nandur Kham stur.

Captain Ahab seufzte.

»Ich kann dieses Risiko nicht auf mich nehmen«, behauptete er schließlich. »Und ich bitte dich dringend, es dir noch einmal zu überlegen. Perry Rhodan...«

»Perry Rhodan ist entweder verschollen oder tot«, sagte Nandur Kham aus dem Wunsch heraus, dieses Hin und Her endlich zu beenden. »Niemand weiß, ob er noch am Leben ist, und niemand hat Kontakt zu ihm. Du auch nicht.«

Der Springer wurde blaß vor Wut.

»Du hast kein Recht, so etwas zu sagen!« knurrte er.

»O doch!« behauptete Nandur Kham. »Denn es ist die Wahrheit. Du kannst mir kein Gespräch mit Perry Rhodan vermitteln, weil du gar nicht weißt, wo er sich aufhält. Du bist ein Lügner, Ahab!«

Für einen Augenblick blieb es ganz still, und jetzt, nachdem es heraus war, bekam Nandur Kham es plötzlich mit der Angst zu tun. Der Springer war ihm körperlich weit überlegen. Damit nicht genug: Ahab hielt noch immer diese unheimliche, kleine Waffe in der Hand. Nandur Kham dagegen war unbewaffnet.

Captain Ahab starrte den Gurrad lange Zeit an. Dann gab er sich einen Ruck.

Nandur Kham schloß im stillen mit seinem Leben ab, als die Mündung der Waffe sich bewegte. Er fragte sich, wie er wohl hinterher aussehen mochte. Wahrscheinlich würde es keinen großen Unterschied zwischen ihm und diesem winzigen Plätzchen geben, das einmal ein köstlicher Braten gewesen war.

Aber der Springer legte die Waffe auf den niedrigen Tisch und stand auf.

»Niemand nennt Captain Ahab einen Lügner!« sagte er mit eisiger Ruhe, und er wirkte dabei gefährlicher als je zuvor. »Du bist ein kleingläubiger Dummkopf, Nandur Kham. Es widerspricht meinen Prinzipien,

Geschäfte mit solchen Narren wie dir zu machen, aber ich habe in diesem Fall keine andere Wahl.«

Er holte tief Luft, und Nandur Kham drückte sich tief in die Polster hinab, als könne er sich dort verkriechen. Er zitterte vor Angst, und Ahab schien diesen Anblick zu genießen.

»Gut«, sagte der Springer verächtlich. »Du sollst Perry Rhodan sehen. Du wirst sogar mit ihm sprechen. Und dann wirst du dich für deine Unverschämtheit entschuldigen. Aber ich warne dich: Wenn dem Terraner durch deine Dummheit etwas zustoßen sollte, dann werde ich dich jagen, bis an die Grenzen dieses Universums und noch darüber hinaus, wenn es sein muß!«

Damit drehte er sich um und ging davon.

Nandur Kham war lange Zeit unfähig, sich auch nur zu bewegen, geschweige denn, jemanden herbeizurufen. Wie hypnotisiert starrte er auf die Tür, durch die der Springer verschwunden war.

Allmählich bekam er sich wieder in den Griff.

Behutsam beugte er sich vor. Lange betrachtete der Gurrad das winzige, so überaus gefährliche Spielzeug, das der Springer zurückgelassen hatte.

Dann atmete er tief durch, steckte die Waffe ein und machte sich auf den Weg.

Das restliche Festmahl ließ er unbeachtet. Ihm war ohnehin der Appetit vergangen.

## 7.

Takkalur betrachtete den massiven Metallblock und beobachtete Nandur Kham, der mit der fremdartigen Waffe herumhantierte.

»Ich hoffe, du weißt, was du tust«, murmelte Takkalur zweifelnd. »Und hoffentlich denkst du auch daran, daß meine Zeit begrenzt ist. Ich habe mehr Arbeit, als ich bewältigen kann.«

»Keine Angst«, knurrte Nandur Kham. »Das hier wird sich lohnen — auch für dich.«

Und damit drückte er ab.

Es gab kein Geräusch, keinen Blitz - nichts. Aber der Metallblock hatte plötzlich nur noch die Größe einer Erbse.

Takkalur schüttelte seine Mähne, kniff die Augen zusammen und riß sie wieder auf. Dann nahm er Nandur Kham vorsichtig die fremde Waffe aus der Hand, visierte den nächsten Metallblock an und drückte ebenfalls ab. Das Ergebnis entsprach den Erwartungen.

»Nun«, meinte Takkalur bedächtig. »Gänzlich neu ist dieses Verfahren nicht.« Es gibt bereits Gravitationswaffen, und wir können schon seit langem alle möglichen Materialien in Gravitationskammern konzentrieren und verdichten.«

»Aber nicht auf diese Weise!«

Takkalur hatte keine andere Wahl, als zuzugeben, daß Nandur Kham recht hatte.

»Trotzdem«, sagte der Wissenschaftler. »Mit dieser einen kleinen Waffe können wir nicht viel anfangen. Wenn wir größere Waffen dieser Art hätten...«

»Selbst die Cantaro hätten dem nichts entgegenzusetzen!« rief Nandur Kham, der sich bereits als Retter seines Volkes zu fühlen begann.

»Das ist nicht sicher«, wehrte Takkalur ab. »Ich rate dir dringend zu mehr Skepsis, Nandur Kham!«

»Ach was, Skepsis!« knurrte Nandur Kham ärgerlich. »Du willst doch nur für den Fall vorbeugen, daß du es nicht schaffst, das Prinzip, nach dem diese Waffe arbeitet, zu durchschauen!«

»Das habe ich nicht nötig«, behauptete Takkalur. »Erstens bin ich mir ziemlich sicher, daß es uns nicht gelingen wird, einen Blick auf das Innenleben dieser Waffe zu werfen. Zweitens - selbst wenn das möglich wäre, würde es wahrscheinlich Jahre dauern, bis wir die dabei gewonnenen Kenntnisse in die Praxis umsetzen könnten. Und drittens kennen wir die Reaktionen der Cantaro auf eine solche Waffe nur deshalb noch nicht, weil wir sie nicht auf diese Weise angreifen konnten. Ich bin sicher, daß sie auch darauf eine passende Antwort haben.«

»Unsinn!« sagte Nandur Kham, der sich nicht aus seinen ausnahmsweise einmal

etwas angenehmeren Gedanken reißen lassen wollte. »Du bist ein alter Pessimist.«

Takkalur blieb ungerührt. Er und Nandur Kham kannten sich schon von früher Kindheit an.

»Es wäre eine sehr schmutzige Waffe«, murmelte Takkalur, der sich mit den geschrumpften Metallblöcken beschäftigte.

»Alle Waffen sind schmutzig«, sagte Nandur Kham bitter. »Aber sollen wir uns einfach abschlachten lassen?«

»Ich habe gehört, daß du demnächst auf eine Inspektionsreise gehen wirst«, murmelte Takkalur, während er alle möglichen Meßinstrumente auf die winzigen Metallwürfelchen ansetzte. »Ist das ratsam, in einer Zeit wie dieser?«

»Wahrscheinlich nicht. Ich würde lieber hierbleiben. Auf Ayshran-Ho laufen alle Fäden zusammen - von hier aus läßt sich mehr erreichen, als wenn ich mit meiner MASSENGI da draußen herumkurve.«

»Mit anderen Worten: Du fliegst nicht freiwillig?«

»Nein. Weißt du, wir haben da draußen eine Kolonie, in der man die Dinge etwas schief zu betrachten pflegt.«

»Sprichst du von Biddayam?«

»Es hat sich also schon herumgesprochen?«

»So würde ich es nicht ausdrücken«, sagte Takkalur nachdenklich. »Ihr bemüht euch ja offensichtlich nach Kräften, es nicht nach außen dringen zu lassen. Wollen diese Dummköpfe sich tatsächlich ausgerechnet jetzt selbständig machen?«

»Die Kolonisten von Biddayam waren schon immer etwas eigenwillig«, stellte Nandur Kham fest. »Wer weiß, vielleicht haben sie sogar recht. Sie wollen sich jedenfalls von uns lossagen, weil sie hoffen, daß dieser verworrene Krieg dann an ihrem Planeten vorbeigehen wird.«

»Das ist doch Unsinn«, knurrte Takkalur.

»Sicher«, erwiderte Nandur Kham ruhig. »Aber das muß ich diesen Kolonisten erst einmal klarmachen. Was tust du da eigentlich?«

»Ich versuche ...«

»Geh in Deckung!« schrie Nandur

Kham, und da er befürchtete, daß Takkalur, der mit seinen Gedanken meistens bei allen möglichen Dingen war, nicht schnell genug reagieren würde, warf er sich auf ihn und riß ihn mit sich zu Boden.

»He...«, krächzte Takkalur überrascht und wütend.

Aber weiter kam er nicht.

Grelles, weißblaues Licht erfüllte für ein oder zwei Sekunden das ganze Laboratorium. Die beiden Gurrads schlossen geblendet die Augen und warteten ergeben auf den großen Knall. Es blieb ihnen ohnehin keine andere Wahl. Die Tür war viel zu weit entfernt. Für eine Flucht reichte die Zeit nicht mehr.

Aber die Explosion kam nicht.

Die beiden Gurrads hoben zögernd die Köpfe. Sie konnten kaum etwas sehen. Nur langsam schälten sich die Konturen der Laborgeräte aus dem blauen Nebel, der vor ihren Augen wallte.

»Was war das?« flüsterte Nandur Kham erschrocken. »Hat sich eines deiner Experimente selbständig gemacht?«

»Meine Experimente tun so etwas nicht«, behauptete Takkalur. »Aber deine großartige Waffe ist verschwunden.«

»Wie bitte?«

Nandur Kham konnte es nicht glauben. Fassungslos starrte er auf die Arbeitsplatte, auf der Captain Ahabs Geschenk gelegen hatte.

Sie durchsuchten das ganze Laboratorium. Natürlich glaubten sie nicht daran, daß sie etwas finden würden, aber sie wollten es wenigstens versucht haben.

Die Waffe war spurlos verschwunden, als hätte sie sich in nichts aufgelöst.

Und genau das hatte diese Waffe wohl auch getan.

Nandur Kham und sein alter Freund Takkalur standen sich mit leeren Händen gegenüber, sahen sich an und wußten nicht, was sie sagen sollten.

»Er hat dich betrogen«, sagte Takkalur nach einer langen Zeit.

»Ja«, stimmte Nandur Kham halb

benommen zu, aber noch während er sprach, stieg eine ungeheure Wut in ihm auf.

»Ich habe von Anfang an gewußt, daß man ihm nicht trauen kann«, fuhr er fort. »Aber eine solche Gemeinheit habe selbst ich ihm nicht zugetraut.«

»Nun, wenigstens haben wir jetzt Gewißheit«, meinte Takkalur. »Ich glaube nicht, daß er sich noch einmal bei dir melden wird. Und die Sache mit der Superwaffe können wir auch vergessen. Ich werde mich wieder auf meine Arbeit konzentrieren, und du kannst in aller Ruhe nach Biddayarn fliegen.«

»In aller Ruhe«, wiederholte Nandur Kham gedehnt. »Manchmal hast du wirklich einen ziemlich merkwürdigen Humor.«

\*

Ein geruhvoller Flug!

Nandur Kham hatte sich dagegen gewehrt.

»Wir können kein einziges Raumschiff entbehren!« hatte er zu Zadir Khor gesagt. »Also zieh diese Eskorte ab und schick sie dorthin, wo sie wirklich gebraucht wird.«

»Wir können aber auch kein Mitglied der Tafelrunde entbehren«, hatte Zadir Khor geantwortet. »Die Eskorte bleibt.«

»Meine MASSENGI...«

»Deine MASSENGI wurde aufgehalten.«

»Warum? Was ist mit meinem Schiff passiert?«

»Nichts. Es ist alles in Ordnung. Deine Leute mußten nur einen Abstecher machen und ein paar Gurrads abholen, die in Raumnot geraten sind.«

»Gut, dann werde ich warten.«

»Das kommt nicht in Frage!« sagte Zadir Khor. »Die letzten Nachrichten von Biddayam sind ziemlich beunruhigend. Man hat Cantaro-Schiffe in diesem Sektor gesichtet. Die Siedler drehen durch. Sie sind nahe daran, das Feuer auf alle Gurradschiffe zu eröffnen, um zu demonstrieren, daß sie nicht zu uns gehören.«

»Ich glaube nicht, daß denen noch zu helfen ist!«

»Das werden wir sehen. Du fliegst mit

der PALLIRA.«

»Mit diesem Schrotthaufen?«

»Sie wurde wieder instand gesetzt. Außerdem hast du die Eskorte.«

Nandur Kham beugte sich seufzend.

Natürlich hatte Zadir Khor ihm nichts zu befehlen - sie waren beide Mitglieder der Tafelrunde und somit einander gleichgestellt. Aber es gab Fragen, über die man sich nicht streiten konnte - ganz einfach deshalb, weil sowieso nichts dabei herauskam.

Und nun saß er also in der PALLIRA, und obwohl er selbstverständlich mehr Macht als Kellannar hatte, der Kommandant dieser fliegenden Todesfalle, so war er in der Praxis doch nur ein Passagier.

Der vorherige Kommandant der PALLIRA war einem anderen gurradschen Schiff zu Hilfe geeilt, als dieses von Hauri angegriffen wurde. Dem anderen Schiff hatte niemand mehr helfen können, aber wenigstens war die PALLIRA davongekommen. Das hatten dem Aussehen des Schiffes sehr geschadet. Ein unvoreingenommener

Beobachter wäre sicher zu dem Schluß gekommen, daß dieses Schiff nicht in den Weltraum, sondern auf einen Abwrackplatz gehörte.

Nandur Kham fand, daß es ein schlechtes Omen war, wenn er mit diesem Schrotthaufen auf Biddayam landen mußte. Er hoffte, daß er ein halbwegs vernünftig aussehendes Beiboot finden würde - wenn nicht in der PALLIRA, dann bei einem der Schiffe aus der Eskorte. Ein kleines, aber intaktes Boot würde auf jeden Fall einen besseren Eindruck machen als dieser fünfhundert Meter hohe Schrotthaufen.

Nandur Kham hätte dieses Unternehmen am liebsten auf der Stelle abgebrochen. Er hatte das überaus deutliche Gefühl, daß er geradewegs ins Unglück flog.

Aber vorerst geschah nichts. In der PALLIRA knirschte, knarrte und knackte es zwar an allen Ecken und Enden, aber die wirklich lebenswichtigen Einrichtungen funktionierten einwandfrei.

Zu Nandur Khams sich ständig stei-

gerndem Unbehagen trug sicher auch die Tatsache bei, daß er in der ganzen riesigen PALLIRA keinen einzigen vernünftigen Happen Essen bekommen konnte. Es gab nur Konzentrate. Er haßte dieses Zeug.

Die Triebwerke der PALLIRA arbeiteten zwar wieder einigermaßen störungsfrei, durften aber nicht überlastet werden, und so kam es, daß das Schiff immer wieder in kurzen Abständen in den Normalraum zurückkehren mußte. Auf diese Weise zog sich die Reise nach Biddayam, das nur zweihundertundzehn Lichtjahre von Ayshran-Ho entfernt war, ganz gewaltig in die Länge.

Da Nandur Kham angesichts der zahllosen beunruhigenden Geräusche nicht tatenlos in seiner Kabine sitzen mochte und er sich auch nicht durch eine reichhaltige Mahlzeit ablenken konnte, zog er es vor, in der Kommandozentrale zu bleiben.

Er sagte sich, daß er es dort wenigstens rechtzeitig mitbekommen würde, wenn es schließlich doch dazu kam, daß man aus diesem fliegenden Schrottgebilde fliehen mußte.

Lange Zeit hindurch passierte gar nichts. Ab und zu ortete man Raumschiffe, aber sie waren zu weit entfernt, um der PALLIRA gefährlich werden zu können. Und dann tauchte das Schiff wieder einmal in den Normalraum zurück, und diesmal wurde es bereits erwartet.

## 8.

Nandur Kham wußte sofort, daß dies der Pirat sein mußte, von dem er schon so viel gehört hatte.

Ein fremdes, bedrohlich aussehendes Schiff näherte sich der PALLIRA zielstrebig. Es war langgestreckt, und sein Querschnitt ergab ein flaches, breites Sechseck. Aber das war nicht das Auffälligste an diesem Raumschiff. Viel beunruhigender war seine Färbung: Schräg verlaufende, gelbe und schwarze Streifen, die den ganzen Rumpf überzogen.

Nandur Kham hatte noch nie ein

Raumschiff so leicht und elegant manövrieren sehen. Wie ein seltsamer Fisch schob sich der fremde Raumer an die PALLIRA heran.

»Feuer!« sagte Nandur Kham ganz automatisch. »Worauf wartet ihr denn noch?«

»Wir können nicht feuern«, erwiderte Kellannar gelassen.

»Und warum könnt ihr das nicht?«

»Für die eine Hälfte der Geschütze haben wir keine Energie, und die andere Hälfte ist nicht in Ordnung.«

»Das ist doch...«

Nandur Kham schluckte den Fluch hinunter, der ihm auf der Zunge lag.

Es hatte keinen Zweck. Es war zu spät, um irgend etwas zu unternehmen.

Wie hypnotisiert starrte er das fremde Raumschiff an. All die Berichte fielen ihm ein, die er studiert hatte.

Der Pirat würde nicht schießen - zumindest nicht jetzt. Wenn er in diesem Stadium eines Überfalls das Feuer eröffnete, dann nur, um die Geschütze seines Opfers außer Gefecht zu setzen.

Sobald ein überfallenes Schiff wehrlos war, kam eine Entermannschaft an Bord - Gestalten in unförmigen Robotmonturen, deren wahre Gestalt ein Geheimnis war. Sie durchsuchten jeden Winkel, und nichts, was irgendwie von Wert war, blieb ihnen verborgen. Sie schlepten alles davon und ließen nur so viel Luft, Wasser und Nahrung zurück, wie die Überlebenden brauchten, um sich für einige Zeit am Leben erhalten zu können.

Immerhin hatte Nandur Kham noch nie gehört, daß diese Piraten gemordet hatten. Hilflös ließen sie ihre Opfer zurück. Die meisten wurden gefunden - ob man sie alle aufspürte, ließ sich schwer feststellen. Es gab in dieser Zeit viele Wracks im Bereich der Magellan-Wolken, und man hatte keine Zeit, bei jedem einzelnen nachzuforschen, wer den Untergang des Schiffes verschuldet hatte.

Nandur Kham überlegte bereits, wie er sich den Piraten gegenüber verhalten sollte. Auf keinen Fall durften sie erfahren, daß er ein Mitglied der Tafelrunde von

Massengi und ein Mitglied der Familie Kham war, denn wenn sie es erfuhren, würden sie ihn wahrscheinlich verschleppen. Die PALLIRA war eine armselige Beute, aber einen Nandur Kham würde man auf Ayshran-Ho teuer bezahlen.

Seine Amtskette - er nahm sie unauffällig ab. Zwischen dem unteren Rand der Instrumentenkonsole, vor der er saß, und dem Boden der Zentrale klaffte ein schmaler Spalt.

Nandur Kham ließ die Kette fallen und schob sie mit der Schuhspitze in den Spalt. Dabei sah er nach unten. Und plötzlich bemerkte er aus den Augenwinkeln einen grellen Blitz.

Er erschrak, schloß die Augen und hielt die Luft an.

Die Piraten begannen also doch zu schießen. Wahrscheinlich trauten sie dem traurigen Aussehen der PALLIRA nicht.

Und die PALLIRA, schwer angeschlagen und nur notdürftig zusammengeflickt, konnte mit Sicherheit keinen einzigen Treffer mehr verdauen.

Um Nandur Kham herum schrien die Gurrads. Er selbst schrie nicht. Erst nach einer geraumen Weile wurde ihm bewußt, daß das Geschrei zu lange anhielt. Und warum wurde das Schiff nicht von Treffern durchgeschüttelt?

Merkwürdig - das Geschrei hörte sich geradezu triumphierend an!

Nandur Kham riß die Augen auf - gerade rechtzeitig, um zu beobachten, wie mehrere Energiestrahlen das Heck des fremden Schiffes erfaßten und ein Höllenfeuer entfachten.

Der Pirat war geschlagen. Es gab keinen Zweifel daran. Sein Schiff war manövrierunfähig, und es grenzte schon an ein Wunder, daß wenigstens noch ein Teil der Schiffszelle intakt war.

Jene gurradschen Raumschiffe, die die Eskorte für die PALLIRA gebildet hatten, kamen heran und umkreisten wachsam die Kampfstätte.

Sie brauchten nicht mehr allzu wachsam zu sein. Das fremde Schiff war nicht mehr imstande, sich zur Wehr zu setzen.

\*

»Du solltest auf diesen Anblick verzichten«, sagte Takkalur eindringlich. »Dort drüben wird es schrecklich aussehen. Warum willst du dich solchem Grauen aussetzen?«

Nandur Kham antwortete nicht. Er schob den Raumfahrer zur Seite und folgte jenen Gurrads, die sich - mit allerlei Werkzeug beladen - auf den Weg zur Schleuse machten.

Takkalur trabte besorgt hinterdrein, unaufhörlich auf Nandur Kham einredend.

»Sei endlich still!« befahl Nandur

Kham, als sie die Schleuse erreichten. »Kannst du nicht verstehen, daß ich wissen will, wer diese Piraten sind?«

»Ich glaube nicht, daß dort drüben noch jemand am Leben ist«, bemerkte Takkalur vorsichtig.

»Das ist bedauerlich, aber es ändert nichts an meinen Absichten.«

Takkalur räusperte sich bedeutungsvoll.

»Es hat Vakuumeinbrüche gegeben«, bemerkte er. »Wenn wir dort Leichen finden, dann werden sie - hm - schwer zu identifizieren sein, Nandur Kham.«

»Ich sehe so etwas nicht zum erstenmal«, erklärte Nandur Kham kühl, trat in die Schleuse und schloß das Schott.

Er teilte Takkalurs Pessimismus nicht.

Die Piraten waren bereit gewesen, die PALLIRA zu entern. Es war daher anzunehmen, daß sie bereits in ihren Robotmonturen steckten. In diesen Hüllen konnten sie dem Vakuum widerstehen.

Das fremde Schott bereitete ihnen nur wenig Schwierigkeiten. Da die Schleusenmechanik darauf bestand, einen Druckausgleich durchzuführen, mußte es logischerweise hinter dem inneren Schott atembare Luft geben.

Atembar ja - aber für wen?

Sie ließen die Helme geschlossen und warteten auf die Analyse. Sie fiel günstig aus. Dennoch verzichteten sie darauf, die Helme zu öffnen.

Das innere Schott glitt zur Seite und gab den Blick in einen breiten, sanft erleuchteten Korridor frei. Für ein



Raumschiff war dieser Korridor höchst bemerkenswert eingerichtet, denn auf dem Boden lagen prächtige Teppiche, und an den Wänden hingen Gemälde und schimmernde Leuchter.

Der Anblick hätte erfreulich sein können, wenn nicht auf den farbenfrohen Teppichen etliche Gestalten gelegen hätten. Sie trugen die schweren, unförmigen Monturen, die Nandur Kham aus den Beschreibungen kannte. Keiner von ihnen rührte sich.

»Vorsicht!« flüsterte einer der Gurrads. »Das ist bestimmt nur eine List. Die können gar nicht tot sein. Dieser Teil der Schiffszelle ist offensichtlich völlig intakt.«

Nandur Kham musterte die Teppiche und die Leuchter. Dann ging er langsam auf eine der Gestalten zu.

Wer waren diese Fremden?

Er stieß den, den er vor sich hatte, mit dem Fuß an - keine Reaktion.

Die Gurrads tuschelten miteinander, als er sich bückte und versuchte, das Gesicht des Fremden hinter der pechschwarzen Glassitkugel des Helmes zu erkennen. Zwei der Raumfahrer traten hinzu.

»Warte«, sagte der eine. »Laß mich das machen!«

Nandur Kham gab ihm bereitwillig den Weg frei. Er glaubte, bereits zu wissen, daß hier keine Gefahr mehr bestand.

Dennoch war er gespannt, und er sah unverwandt zu, als der Gurrad sich daran machte, den Helm des Fremden zu öffnen.

»Seltsame Verschlusformen«, sagte der Gurrad, der an dem Helm hantierte. »Hat jemand von euch so etwas schon einmal gesehen?«

Niemand antwortete ihm.

Er hatte viel Mühe mit diesem merkwürdigen Helm. Endlich hatte er es geschafft - man konnte es deutlich hören.

Etwas klickte - und dann klappte der Helm zur Seite.

Wortlos starrten sie auf das, was darunter zum Vorschein kam.

Es war kein Helm, der einen Kopf schützte, sondern Kopf und Helm bildeten eine Einheit.

Nandur Kham brach das Schweigen.

»Es ist ein Roboter«, sagte er. »Alle diese Piraten, sofern man sie überhaupt so nennen kann, sind Roboter.«

»Cantaro!« sagte jemand, denn es ging die Sage, daß die Cantaro Wesen waren, die halb organisch und halb mechanisch waren.

Der Name wirkte wie ein Signal. Die Gurrads hatten längst gelernt, die Cantaro zu fürchten. Einige der Raumfahrer wandten sich zur Flucht.

»Wartet!« befahl Nandur Kham ruhig. »Das hier hat mit den Cantaro nicht das geringste zu tun. Ich glaube, ich weiß bereits, wer der eigentliche Pirat ist. Diese Roboter waren nur Werkzeuge. Sie wurden von jemandem gesteuert. Diese Steuerung ist ausgefallen - wahrscheinlich während des Angriffs unserer Eskorte. Darum können uns die Maschinen nichts mehr anhaben. Wir brauchen uns nicht vor ihnen zu fürchten.«

Die Gurrads sahen sich verlegen an. Sie schämten sich ihrer ängstlichen Anwandlungen.

»Wir werden den wirklichen Piraten finden«, fuhr Nandur Kham fort. »Er befindet sich irgendwo hier, in diesem Schiff, und er ist im Gegensatz zu seinen Dienern ein lebendes Wesen. Es ist möglich, daß er bei dem Angriff den Tod gefunden hat. Wenn es so ist, dann wird gewiß keiner von uns um ihn trauern. Aber ich glaube nicht daran, daß er tot ist. Wenn er noch lebt, dann wünsche ich, daß ihm kein Haar gekrümmt wird, ist das klar?«

»Und wenn er uns angreift?« fragte jemand.

»Dann wehren wir uns - aber nicht mit tödlichen Waffen. Es reicht, wenn wir ihn kampfunfähig machen.«

Nandur Kham sah es seinen Leuten an, daß sie nicht viel von diesen Anweisungen hielten. Sie waren Raumfahrer, und sie wußten, was der Pirat getan hatte.

Er war kein Mörder - nicht in dem Sinn, daß er seine Opfer mit eigener Hand in die gurradsche Version des Jenseits beförderte. Er sorgte sogar dafür, daß die Gurrads in den wrackgeschossenen Schiffen die

Möglichkeit hatten, per Hyperfunk um Hilfe zu bitten. Aber der Pirat wußte zweifellos auch sehr gut, daß solche Hilferufe in diesen unsicheren Zeiten nur allzu leicht von den falschen Antennen aufgefangen wurden.

Nandur Kham wußte das auch. Er hatte sich lange genug mit dem Piratenproblem beschäftigt, und er kannte die Zahl der Opfer genauer als jeder andere.

»Kommt«, sagte er energisch und ging voran.

\*

Es war ein merkwürdiges Raumschiff. Zumindest in diesem Teil fühlte man sich eher wie in einem Palast.

Schwere Vorhänge verbargen Türen, hinter denen prächtige Kabinen lagen. Wertvolle Teppiche, herrliche Bilder, Kunstgegenstände, von denen die Gurrads in den meisten Fällen nicht wußten, woher sie stammten - hier war alles vom Feinsten.

Natürlich war all dies mit Sicherheit zusammengeraubt, aber irgend jemand mußte eine Auswahl getroffen und diese Räume eingerichtet haben.

Die Roboter waren es gewiß nicht gewesen. Von den organischen Bewohnern des Schiffes jedoch fand sich vorerst keine Spur.

Das Schott am Ende des prächtigen Kabinentrakts ließ sich nicht öffnen. Die Gurrads installierten eine Notschleuse und traten in den weniger prächtigen Teil des Piratenraumers hinaus.

Hier sah es so nüchtern und zweckmäßig aus, wie man es erwarten konnte. Durch einen kurzen Korridor gelangte man in eine Halle, in der dicht an dicht Reihen von Gestellen vom Boden bis zur Decke ragten. Die meisten Gestelle waren noch besetzt: Hier waren die Roboter untergebracht, mit deren Hilfe der Pirat seine Raubzüge unternommen hatte.

Einer der Roboter in der ersten Reihe bewegte sich schwach und versuchte, aus dem Gestell hinauszugelangen, in dem er von starken Klammern gefangengehalten

wurde. Nandur Kham witterte eine Chance, dem Geheimnis der Piraten auf die Spur zu kommen, und eilte hinüber.

Aber einer seiner Begleiter war schneller: Ein Energiestrahл zuckte an Nandur Kham vorbei und zerstörte die Maschine.

»Wer war das?« fragte Nandur Kham wütend, als er sich von seinem Schrecken erholt hatte.

»Ich«, sagte einer der Raumfahrer stolz.

»Wie heißt du?«

»Alyssar«, erwiderte der Raumfahrer und schlug sich auf die Brust, als wolle er bereits andeuten, wo der Orden hingehörte, den er für seine Tat zu erhalten hoffte.

»Du kehrst sofort auf die PALLIRA zurück, Alyssar!« befahl Nandur Kham. »Melde dich bei Kellennar und richte ihm aus, daß du unter Arrest stehst!«

Betretene Stille machte sich breit.

»Hier wird nicht geschossen, wenn keine akute Gefahr besteht!« sagte Nandur Kham scharf, als Alyssar verschwunden war. »Merkt euch das!«

Sie durchsuchten die Halle, öffneten mehrere Schotte und fanden schließlich den Kontrollraum. Nachdem sie entsprechend vorgesorgt hatten, öffneten sie das Schott.

Das erste, was Nandur Kham sah, war eine Gestalt. Eine sehr kleine Gestalt. Und er kannte sie.

Er gab den anderen einen Wink, und sie blieben zurück und warteten ab. Dann beugte er sich über Gontaseth.

Er wußte noch immer nicht, ob dieser Zwerg tatsächlich dem Volk der Arkoniden angehörte, aber das spielte jetzt keine Rolle mehr, denn Gontaseth war tot. Er war direkt vor dem Kontrollpult zusammengebrochen. Offenbar hatte er mit letzter Kraft versucht, wenigstens einige der Roboter in Marsch zu setzen, damit sie das Schiff verteidigten. Es war ihm nicht mehr gelungen.

»Ist *das* der Pirat?« fragte einer der Raumfahrer.

»Nein«, sagte Nandur Kham ruhig. Dabei fragte er sich, welche Bedeutung Captain Ahab diesem Zwerg wohl

tatsächlich beigemessen haben mochte.

Welche Funktion hatte Gontaseth erfüllt, und warum hatte Ahab ausgerechnet diesen Zwerg auf Meggiaro so sehr in den Vordergrund geschoben?

Wer war dieser Gontaseth gewesen? Ahabs Vertrauter, sein Gesellschafter, ein Partner - oder vielleicht nur eine Art von Hofnarr?

Nandur Kham ahnte, daß er es niemals erfahren würde.

Gleichzeitig drängte sich ihm eine andere Frage auf.

In den Berichten hatte er gelesen, daß Ahab der Patriarch einer Springer-Sippe war. Springer pflegten sich - wenn sie die Wahl hatten - ausschließlich auf ihresgleichen zu verlassen. Sie benutzten Roboter, aber sie taten es nicht in der Art und Weise, wie Captain Ahab es getan hatte. Und ganz sicher ließen sie sich bei wichtigen Verhandlungen nicht von einem Wesen wie Gontaseth vertreten.

Was war aus Ahabs Sippe geworden?

Nandur Kham sagte sich, daß er keine Veranlassung hatte, sich über Captain Ahab und seinen Anhang den Kopf zu zerbrechen. Wahrscheinlich waren die anderen Angehörigen dieser Sippschaft ebenfalls damit beschäftigt, die Wirren der Zeit auszunutzen, indem sie Raumschiffe und Planeten überfielen und ausplünderten. Vielleicht steckten sie sogar irgendwo im Schiff, in einem sicheren Versteck - dieses Wrack war groß genug dafür.

Aber wo war Ahab selbst? War er am Ende gar nicht an Bord?

Nandur Kham schloß diese Möglichkeit aus. Ein Gefühl sagte ihm, daß Ahab sich nicht freiwillig von Gontaseth trennen würde. Wo dieser Zwerg sich aufhielt, da würde Captain Ahab nicht weit sein.

»Wir müssen weitersuchen«, sagte Nandur Kham rauh. »Ich will diesen Piraten schnappen!«

Sie verließen den Kontrollraum. Aus der PALLIRA waren weitere Gurrads herübergekommen. Sie teilten sich in mehrere Gruppen auf und durchkämmten das Schiff.

Sie fanden Lagerräume mit Diebesgut.

Nicht alles, was sie fanden, stammte von gurradschen Raumschiffen. Captain Ahab schien auf seinen Beutezügen weit herumzukommen.

Aber dieselben Lagerräume verrieten ihnen auch, daß Ahab einen geheimen Stützpunkt haben mußte - einen Planeten, eine Raumstation oder ein anderes Versteck -, zu dem er ab und zu zurückkehrte, um seine Beute dort auszuladen und aufzubewahren. Das Schiff war zwar groß, aber doch nicht groß genug, um alle Beutestücke darin auf Dauer unterzubringen.

Nandur Kham fragte sich, was Ahab mit all dem Diebesgut tat, und er sagte sich, daß der Springer vermutlich Planeten kannte, auf denen er all das

Zeug mit horrendem Gewinn verhöckern konnte. Oder gab es da noch ein Geheimnis?

Nandur Kham war fest davon überzeugt, daß Captain Ahab mit jedem Handel trieb, wenn nur genug dabei herauskam. Er würde sogar mit den Hauri und den Cantaro Geschäfte machen.

Große Teile des Schiffes waren nicht zugänglich. Genauer gesagt: Es hätte viel Zeit und Arbeit gekostet, alles zu durchsuchen.

Nandurs Zeit war knapp bemessen. Dennoch: Notfalls hätte er Tage geopfert, um den verräterischen Ahab aus seinem Schlupfwinkel zu ziehen, denn dies war etwas, das er um keinen Preis der Welt versäumen wollte.

Aber Nandur Kham brauchte seine kostbare Zeit nicht an die Suche in diesem Wrack zu verschwenden, denn das Objekt seiner Wut stellte sich freiwillig.

\*

»Komm zur Schleuse«, bat Kellannar über Funk. »Hier ist jemand, der dich sprechen will.«

Nandur Kham konnte sich denken, wer das sein würde.

Er stand in dem prächtigen Flur mit all den Teppichen und Gemälden und machte

eine sehr traurige Figur: Captain Ahab gab sich geschlagen.

Es war für ihn sicher eine völlig ungewohnte Situation, und das sah man ihm an. Gebeugt, beinahe geduckt stand er da. Er schien verletzt zu sein, aber er sprach nicht darüber. Wahrscheinlich ließ sein Stolz es nicht zu, daß er die Gurrads um Hilfe bat.

Nandur Kham hatte Verständnis für solche Regungen, und sein Zorn legte sich ein wenig, aber er war immer noch wütend genug, um auf Abstand zu bleiben.

»Was willst du von mir?« fragte er grob.

»Ich möchte dich um Verzeihung bitten«, sagte Captain Ahab langsam - es hörte sich an, als weigere sich seine Zunge, diese Worte zu formen.

»Du hast es nötig«, stellte Nandur Kham fest. »Du bist jener Pirat, der sich nicht scheut, selbst schwer angeschlagene Schiffe und halbzerstörte Kolonien auszurauben. Ich sollte dich auf der Stelle und ohne weitere Worte erschießen lassen!«

»Du würdest damit einen schweren Fehler begehen«, behauptete Ahab. »Denn du weißt nicht, was hier wirklich gespielt wird.«

»Große Worte!« wehrte Nandur Kham ärgerlich ab. »Selbst diese Niederlage hindert dich offenbar nicht daran, solche Reden zu schwingen. Aber ich habe von dir schon genug Lügen gehört.«

»Lügen?« fuhr Captain Ahab auf.

»Ja, Lügen. Oder war es keine Lüge, als du mir sagtest, daß du Kontakt zu Perry Rhodan hast?«

»Ich wollte dich und dein Volk für eine Hilfsaktion gewinnen. Dazu war mir jedes Mittel recht. Ich hätte dir auch eine Audienz bei den Kosmokraten versprochen, wenn das der Köder gewesen wäre, mit dem ich dein Interesse hätte wecken können.«

»Du weißt also nicht, wo Perry Rhodan sich aufhält?«

»Niemand weiß das«, sagte Ahab düster. »Aber das war auch schon die einzige Lüge, die ich dir aufgetischt habe - und es war eine reine Notlüge. Nandur Kham, ich

bitte dich: Sage deinem Volk, daß die Bewohner der Milchstraße Hilfe brauchen! Die Lage dort ist verzweifelt. Die Galaktiker stehen einem Feind gegenüber, dem sie nicht gewachsen sind. Ich weiß nicht, ob ihr Gurrads den Galaktikern tatsächlich helfen könnt, aber ihr müßt es wenigstens versuchen! Wenn ihr es nicht tut, dann werdet auch ihr eines Tages unter diesem Feind zu leiden haben - und dann werdet auch ihr ohne Hilfe dastehen.«

Nandur Kham betrachtete den Springer nachdenklich.

Was mochte Ahab dazu bewogen haben, sich in dieser Form zu stellen?

Mit Piraten pflegte man kurzen Prozeß zu machen. Ahab mußte das wissen. Man hatte ihn auf frischer Tat ertappt - er konnte nicht auf Gnade hoffen.

Für einen Augenblick war Nandur Kham fast bereit, Captain Ahab Glauben zu schenken - fast, aber nicht ganz.

»Wir werden dich nicht töten«, sagte er langsam. »Aber wir werden dich so zurücklassen, wie du es mit deinen Opfern getan hast. Sieh zu, was du daraus machen kannst.«

Die Gurrads von der PALLIRA waren damit nicht einverstanden. Sie blickten finster drein, und manch einer spielte mit seiner Waffe, aber keiner wagte es, gegen Nandur Khams Anordnungen zu verstoßen.

Als die PALLIRA sich von dem Schiff des Piraten löste, besserte sich die Stimmung an Bord, und auch auf den Schiffen der Eskorte beruhigten sich die Gurrads schnell.

Erst aus angemessener Entfernung konnte man deutlich erkennen, wie stark Captain Ahabs Schiff beschädigt worden war. Der Raumer war ein Wrack, kaum noch flugfähig, mit zerstörtem Hyperfunk - so gut wie hilflos.

Und das nächste Sonnensystem war fünf Lichtjahre entfernt.

Nandur Kham starrte auf dieses trostlose Bild und wäre am liebsten umgekehrt. Er hatte keinen Grund, dem Springer besondere Sympathien entgegenzubringen, und doch - es war nicht richtig, ihn so zurückzulassen. Wirklich nicht?

Nandur Kham zwang seine sentimentalen Anwandlungen nieder. Er war sicher, daß Captain Ahab auch diese Niederlage überwinden würde. Dieser Springer fand doch immer eine Möglichkeit, sich aus einer Affäre herauszuwinden, und solange es noch Luft, Wasser und Nahrung in seinem Schiff gab, würde er nicht aufgeben. Außerdem hatte er die Roboter.

Nandur Kham verbannte Captain Ahab energisch aus seinen Gedanken und konzentrierte sich auf das eigentliche Ziel dieser Reise: den Planeten Biddayam.

## 9.

Über Massengi war längst die Nacht hereingebrochen, als der Bericht endete. Draußen auf dem Meer leuchteten einige der vulkanischen Inseln in dumpfem, rotem Licht.

Tetran Kham seufzte tief auf und brach damit das Schweigen.

»Nandur Kham konnte damals nicht wissen, daß Captain Ahab zumindest beim Abschied die reine Wahrheit sagte«, bemerkte er leise, beinahe schuldbewußt. »Wenn er geahnt hätte, was er damit anrichtete... Wir hätten damals helfen können.«

Perry Rhodan schüttelte langsam den Kopf.

»Ihr Gurrads seid gute, mutige und kluge Kämpfer«, sagte er, um diplomatische Formulierungen bemüht. »Aber gegen einen Gegner, gegen den alle Völker der Milchstraße nichts ausrichten konnten, hättet ihr wohl vergeblich gekämpft. Wahrscheinlich hättet ihr damit den Eindringling, von dem Ahab sprach, nur auf euch aufmerksam gemacht. Das wäre euch sicher schlecht bekommen.«

»Das mag sein«, murmelte Tetran Kham nachdenklich.

»In diesem Bericht wurde ein Archiv erwähnt«, fuhr Rhodan fort. »Wurden dort tatsächlich alle Berichte über Ereignisse, Begegnungen und Entdeckungen im Weltraum aufbewahrt?«

»Ja.«

»Könntest du uns helfen, Einblick in diese Unterlagen zu nehmen?«

»Nein.«

»Warum nicht?«

»Weil es dieses Archiv nicht mehr gibt«, sagte Tetran Kham schwerfällig. »Zumindest nicht in der Form, wie Nandur Kham es kannte. Unsere Vorfahren haben sich geirrt, als sie diese Insel am nördlichen Pol für erdbebensicher erklärten. Wenige Jahre nach Nandur Khams Tod hat es dort eine furchtbare Katastrophe gegeben. Die Insel und das Archiv existieren nicht mehr.«

Perry Rhodan schwieg betroffen.

Es war wie verhext, sagte er sich. Immer wenn er glaubte, irgendwo jenes rettende Fadenende gefunden zu haben, an dem man ziehen mußte, um dieses Knäuel von Geheimnissen endlich entwirren zu können, hielt er eine Niete in der Hand.

»Und der Memowürfel mit Berichten, den Nandur Kham von Guben Tai erhalten hat?« fragte er, aber er kannte die Antwort schon im voraus.

»Auch er existiert nicht mehr«, sagte Tetran Kham und bestätigte damit Rhodans Befürchtungen. »Ich habe danach gesucht, denn mir war klar, daß dieser Würfel von großer Wichtigkeit für euch sein würde. Leider war meine Suche ergebnislos.«

»Vielleicht ist wenigstens der Inhalt dieses Würfels irgendwo in Nandur Khams sonstigen Unterlagen gespeichert!«

»Nein, auch das ist nicht der Fall. Du fragst dich natürlich, warum Nandur Kham zwar diesen recht ausführlichen Bericht abgespeichert hat, nicht aber Guben Tais Informationen. Ich glaube, daß die Erklärung dafür sehr einfach ist: Nandur Kham glaubte nicht daran, daß für die Bewohner der Milchstraße eine tatsächliche Gefahr bestand. Darum hielt er Guben Tais Berichte für bedeutungslos.«

»Und du nimmst an, daß auch in Patembe keine Unterlagen zu diesem Thema mehr vorhanden sind«, stellte Rhodan fest.

»Dessen bin ich mir nicht sicher«, erklärte Tetran Kham ruhig. »Aber auch wenn solche Unterlagen noch existieren

sollten, wird man sie euch nicht zugänglich machen.«

Perry Rhodan nickte nachdenklich.

Hier auf Ayshran-Ho hatten sie Icho Tolots Botschaft entdeckt, und wahrscheinlich lagen auch noch weitere wichtige Informationen ungenutzt in gurradschen Archiven herum.

Aber die Gurrads fürchteten sich vor den neuen Herrschern der Milchstraße, und sie waren nur darauf erpicht, Rhodan und seine Leute so schnell wie möglich wieder loszuwerden.

Wer konnte ihnen das verdenken?

Was Nandur Kham und seine Zeitgenossen noch für völlig unmöglich gehalten hatten, das mußten die Gurrads schon wenig später als Tatsache akzeptieren: Dem von Captain Ahab erwähnten Eindringling war es in der Tat gelungen, die Milchstraße total zu isolieren. Nichts gelangte hinein, nichts kam heraus. Nicht einmal Hyperfunksignale.

Mit einem Gegner, der so etwas fertigbrachte, ließ man sich besser nicht auf ein von vornherein aussichtsloses Kräftemessen ein - so meinten die Gurrads, und sie hatten wahrscheinlich recht. Hinzu kam die Tatsache, daß die Gurrads auch ohne den Kontakt zur Milchstraße leben konnten. Sie konnten es sich leisten, vorsichtig zu sein und ihre eigene Sicherheit in den Vordergrund zu stellen.

Vielleicht hätte es sich gelohnt, trotzdem in Patembe nachzuforschen, notfalls auch gegen den Willen der Gurrads, wenn es sein mußte sogar mit Gewalt. Aber vor einem solchen Schritt schreckte Rhodan vorerst noch zurück.

Er zweifelte daran, daß der Erfolg einer solchen Aktion so erheblich sein würde, daß man die verheerenden Folgen dafür in Kauf nehmen konnte: Sie würden sich auf diese Weise auch die letzten Reste von Sympathie verscherzen, die die Gurrads ihnen noch entgegenbringen mochten. Sie würden sich dieses Volk zu Feinden machen. Und wahrscheinlich würden sie die Gurrads noch dazu in große Gefahr bringen.

Nein, es mußte anders gehen. Sie würden ihre Suche fortsetzen - aber nicht hier auf Ayshran-Ho.

Er verabschiedete sich von Tetran Kham und ließ sich zur CIMARRON zurückbringen.

Während der Fahrt dachte er an Captain Ahab.

Die Gurrads wußten offenbar nicht, wer sich hinter diesem Namen verbarg, und wenn sie es gewußt hätten, dann hätten sie sich Ahab gegenüber wahrscheinlich noch viel skeptischer verhalten. Vielleicht wären sie ihm sogar mit offener Feindschaft entgegengetreten.

Auch viele Galaktiker hatten damals nicht glauben wollen, daß Ahab alias Stalker es ehrlich meinte, als er sich plötzlich gegen den Kriegerkult stellte, dessen wichtigster Repräsentant in der Milchstraße er vorher gewesen war.

Stalker war also in der Großen Magellanwolke aufgetaucht - vor mehr als 650 Jahren.

Hatte er wirklich helfen wollen? Fast schien es so. Aber warum hatte er es so ungeschickt angefangen?

Er schien einfach nicht fähig zu sein, den geraden Weg zu nehmen.

Abgesehen davon hatte er wohl auch an der falschen Stelle nach Verbündeten gesucht. Die Gurrads wären beim besten Willen nicht imstande gewesen, die Isolation der Milchstraße zu verhindern.

Oder doch? Hätte Stalker ihnen nicht vielleicht wirklich Waffen liefern können, die sogar den unbekannten Eindringlingen das Fürchten lehrten? Was mochte aus ihm geworden sein?

Nandur Khams Bericht hatte durchblicken lassen, daß man Ahabs Schiff nicht sehr gründlich durchsucht hatte. Man hatte sich auf den Augenschein verlassen und geglaubt, den Piraten in einer hilflosen Lage zu sehen.

Aber die Gurrads kannten Stalker schlecht, wenn sie meinten, daß dieses Wesen sich so leicht hereinlegen ließ. Sicher hatte Stalker Mittel und Wege gefunden, sein Raumschiff wieder flugfähig zu machen und sich in Sicherheit

zu bringen.

Existierte er am Ende auch heute noch? Wartete er auf irgendeinem weit entfernten Planeten noch immer auf eine Chance, den Eindringling zu vertreiben und den Galaktikern zu helfen?

Perry Rhodan schob diese Gedanken beiseite. Nandur Khams Bericht hatte seine Erwartungen nicht erfüllt. Er hatte kaum neue Informationen enthalten und statt

dessen viele neue Fragen aufgeworfen.

Rhodan atmete auf, als er endlich wieder in der CIMARRON war. Es war Zeit, Ayshran-Ho zu verlassen.

Die Starterlaubnis war längst erteilt. Die Gurrads waren froh, die ungebetenen Besucher wieder loszuwerden.

Die CIMARRON wandte sich neuen Zielen zu.

E N D E

*Im Perry Rhodan-Band der nächsten Woche spielt Atlan eine tragende Rolle. Der Arkonide erforscht die Barriere um die Galaxis und macht dabei eine überraschende Entdeckung.*

*Mehr zu diesem Thema berichtet H. G. Francis in seinem Roman unter dem Titel:*

*ENKLAVE CHRONOPULS-WALL*